

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Welßbergergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 136.

Breslau, Dienstag, 14. Juni 1892.

3. Jahrgang.

Die Angst vor der Socialdemokratie.

In unserem lieben Schlesienslande sollen Maßnahmen getroffen werden, um uns das Terrain abzugewinnen, so daß es wohl binnen kurzer Zeit keinen bösen Socialdemokraten in Schlesien mehr geben wird. Wir haben es mit keinem „geringeren“ Gegner zu thun, als mit der schlesischen Provinzial-Synode. Diese Synode hat in ihrer letzten Session, wie wir in einem hiesigen, amtlich empfohlenen Blatte lesen, ihrem tiefen Schmerze darüber Ausdruck gegeben, daß die socialdemokratische Bewegung auch in Schlesien weite Kreise ergriffen hat.“ (Dies letztere quittieren wir dankend: Red. d. „Volkswacht“.) Es heißt nun in dem Artikel weiter:

„Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nur das lebendige Christenthum über die finsternen Mächte des Unglaubens den Sieg davon zu tragen im Stande ist, und daß es daher die Aufgabe der evangelischen Kirche ist, in dem Kampfe gegen die auf den Umsturz von Thron und Altar (1) und der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung (2) abzielende Bewegung mit allen Kräften einzutreten, hat die Provinzial-Synode als Vertreterin der schlesischen, evangelischen Provinzial-Kirche an alle ihre Glaubensgenossen in Schlesienslande die bringende Aufforderung gerichtet, im Vertrauen auf die Hilfe des allmächtigen Gottes auch an ihrem Theile daran mitzuhelfen und mitzuarbeiten, daß unserem Volke die starken Grundlagen seiner Kraft und seines Heils nicht verloren gehen, und hat an das königl. Consistorium die Bitte gerichtet, im Vereine mit dem Provinzial-Synodal-Vorstande und unter Zuziehung von evangelischen Männern, welche mit den einschlägigen Verhältnissen vertraut sind, diejenigen Maßnahmen zu beraten und zur Ausführung zu bringen, welche vom evangelisch-kirchlichen Standpunkte aus geeignet erscheinen, dem Wachsen der Socialdemokratie Einhalt zu thun.“

Aus diesen Maßnahmen ist zu ersehen, daß unsere Gegner die Ausbreitung der socialistischen Idee anerkennen, und zwar mit „tiefem Schmerze“, wie sie sich

auszudrücken belieben, und in zweiter Reihe eine furchtbare Angst haben. Nun müssen die bekannten Phrasen vom Sturz des Altars und des Thrones nebst aller „Ordnung“ erhalten, um den Philistern und Ordnungsmännern wieder einen recht schaffenen Schrecken einzujagen. Es ist dies die Maxime der Verdummungs-Theorie, welche die Herren anwenden und damit zu documentiren belieben, daß sie alles andere sind nur nicht die wahren Bekenner der Lehre des Religionsstifters. Ihr Ziel ist nur Egoismus und Liebedienerei nach Oben, während sie die Unterdrückten noch mehr bedrücken wollen.

Doch hören wir, wie und mit welchen Waffen die Herren uns bekämpfen wollen. Es ist ein Ausschuß, bestehend aus den verschiedenen kirchlichen G. G. gebildet worden und diesem Ausschusse liegt insbesondere ob:

1. die Ausbildung evangelischer Diakonen zu übernehmen und dieselben in die vollreichen Parochien zur Unterstützung der Ortsgeistlichen zu entsenden; 2. für die Massenverbreitung geeigneter (:) Druckschriften aller Art Sorge zu tragen; 3. die Bildung von christlichen Vereinen, namentlich von Männer-, Jünglings-, Frauen-, Jungfrauen- und Arbeiter-Vereinen anzuregen; 4. Versammlungen zur Besprechung der socialen Fragen vom christlichen Standpunkte aus zu veranstalten; 5. die Begründung von Krankenhäusern, Siedehäusern und Armenhäusern, von Kleinkinderschulen, Krippen und ähnlichen Anstalten, sowie die Einrichtung einer geordneten Gemeindepflege unter Leitung evangelischer Diakonissen zu fördern.“

Dieses Programm ist nicht neu, nur scheint es nicht den „richtigen Erfolg“ gehabt zu haben, weshalb es allen Gläubigen noch einmal dringend an's Herz gelegt wird.

Mit diesen Mitteln will man nun die Socialdemokratie bekämpfen und dem Volke seine Lage bessern helfen? Nein, das Proletariat hat einsehen gelernt, daß ihm in evangelischen Jünglings- und Männer-

vereinen und wie sie alle heißen mögen, nicht zu einem menschenwürdigen Dasein verholfen werden kann und daß unter dem Banner der Frömmerei nicht dem ausbeutenden Capitalismus die nöthigen Schranken gesetzt werden können. Darum scharen sie sich aus Ost und West, Nord und Süd um die ihnen allein nur zum Rechte verhelfende Socialdemokratie! Von der Kirche und ihren Dienern können wir nichts erwarten. Sie ist bloß bestrebt, den Menschen zur Unmündigkeit in seinem Denken und Handeln zu erziehen und zu erhalten.

Wir wollen es den Herren Pastoren von ihrem Standpunkte aus gern glauben, daß sie sich in dieser jetzigen Gesellschaftsordnung wohl fühlen. Für sie sorgt der Staat in anerkennenswerther Weise, folglich müssen sie auch bemüht sein, ihren Gläubigen von der Nothwendigkeit des Weiterbestehens der jetzigen Verhältnisse das rechte Verständniß beizubringen. Aber sind nicht die Diener Gottes auch der Meinung, daß eine bessere Stellung einer schlechteren vorzuziehen ist? Wir haben genug Beispiele, daß auch die Herren Geistlichen die Veränderung lieben und bestrebt sind, aus einer Pfarre mit weniger Einkommen in eine solche mit besserer Dotirung versetzt zu werden. Dies dürften doch eigentlich diese Leute, die immer den Anderen von der Zufriedenheit predigen, nicht thun! Wenn aber der Arbeiterstand, welcher auf alle Weise geknechtet und unterdrückt und von Capital und Groß-Industrie ausgefaugt, sich nun endlich seiner Lage bewußt wird, so schreien alle Ordnungsmänner und Blätter, nebst der ganzen Clerisei Peter und Morbio! Und aller Augen richten sich auf die Kirche, welche nichts Schleunigeres zu thun hat, als mit Vereinen und „geeigneten“ Erbauungsschriften gegen uns ins Feld zu ziehen.

O! weit gefehlt, Ihr Herren, damit dürfte es

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Auch rathe ich Ihnen nicht, diesen Weg einzuschlagen, mein Fräulein, gewiß nicht; Ihr Talent muß in einem andern Bohnen, unter anderen, günstigeren Umständen zur Entfaltung kommen. Auch gilt ja das Gesagte nur für die Armuth.“ Wieder trat der lauernde Zug in seinem Gesichte hervor. „Wie bei allen Lebensstellungen so ist auch in der Kunst, und ganz besonders beim Theater, die Armuth ein unüberwindliches Hinderniß. Die größten Talente fallen ihr zum Opfer.“

„Aber auch ich bin arm“, rief Elvira, und Scham, Unwillen und Empörung spiegelten ihre Züge wieder. „Ich bin arm, ich habe kein Vermögen, und das Geringe, das meine Tante für mich und meine Schwester auf Seite legt, das steht mir jetzt nicht zur Verfügung. Ich müßte also meine Pläne aufgeben, all meine Fähigkeiten, mein Talent ungenutzt lassen, oder dem Theaterpöbel mich in die Hände liefern? Es giebt ein drittes.“

Er sah ihr fest und bedeutungsvoll in die Augen. „Es giebt ein drittes“, sagte er langsam.

Alhemlos, mit großen Augen, starrte sie ihn an. In dem Augenblick stürzte ein junger Mann herein und auf den laut schnarrenden Bürgermeister

los. Er weckte ihn und schien ihm in hastiger Eile etwas Dringendes mitzutheilen.

Der Bürgermeister erhob sich taumelnd. „Was hat sie denn schon wieder für Mucken!“ rief er erbozt. „Warum hat sie nicht soupiriren wollen? Ich habe zweimal nach ihr geschickt.“

„Sie scheint sehr aufgebracht, die gnädige Frau“, berichtete mit besorgter Miene der Adjunct.

„Das ist mir ganz egal, aber sie soll mich wenigstens in Ruhe lassen.“

„Aber sie will ja fort, sie will den Ball verlassen, Herr Bürgermeister sollten da doch mit einem Wörtchen —“

„Ja, ich will ihr ein Wörtchen sagen.“ Er trant den Rest seines Glases aus und rappelte sich dann, die Beine etwas streckend, auf. Hierauf versuchte er einen Wüchling gegen den Baron.

„Herr Baron, Sie werden gütigst entschuldigen, wenn ich sie verlasse, ich thue es nur ungern, aber meine Frau, meine Ritterpflicht — Sie verstehen, aber wenn sie sich besänftigen läßt, so komme ich wieder.“

„O, ich bitte“, versicherte der Baron lachend, „thun sie ihr keine Gewalt an.“

Der Bürgermeister war mit dem Adjuncten hinausgegangen, Hellenbach war mit Elvira allein.

Draußen traxten die Violinen in gräulichen Dissonanzen und dazu ertönte das tactmäßige Auftreten der tanzenden Paare.

Elvira stand jetzt am Fenster und schien ihre heißen Wangen an der erfrischenden Luft zu kühlen. Er trat auf sie zu, ergriff ihre Hand und führte sie respectvoll wieder an ihren vorigen Platz zurück.

„Sängerinnen dürfen sich nicht einem raschen Temperaturwechsel aussetzen“, sagte er schmeichelnd, in lebenswürdiger Sorgfalt das Tuch fester um ihre Schultern schlingend. „Wissen Sie das noch nicht?“

„Sie höhnen mich“, sagte sie leise und bitter, „ich bin keine Sängerin, ich habe kaum die Aussicht, eine zu werden.“

Er setzte sich neben sie und ergriff ihre Hand. Sie entzog sie ihm wieder. Er ließ es geschehen, ohne eine Bewegung zu machen, ihrer aufs Neue habhaft zu werden. Er lehnte sich in den Sessel zurück und betrachtete sie, die mit niedergeschlagenen Augen vor ihm saß, mit kaum verhehlter Befriedigung.

„Hören Sie, mein Fräulein“, hub er dann sehr gelassen an, aber mit jenem distinguirten Ton, der nur ein zartes, edles Interesse verrathen will; „ich sagte vorhin, es gäbe noch ein drittes, und ich bitte Sie, dasselbe ins Auge zu fassen. Es ist noch nicht allzulange her, daß nur in dieser Weise Künstler gebildet, Talente gefördert wurden. Die größten Geister und die edelsten Herzen haben es nicht verschmäht, sich einem Gönner anzuvertrauen, der zugleich ein Kenner war. Oft geschah es auch, daß dieser den Schatz, den sie oft unbewußt in sich bargen, werth erkannte, und nun eine Ehre und seine Freude darenin setzte, ihn zu Tage zu fördern, ihn der Allgemeinheit zu über-

auch nicht gelingen, gegen die Socialdemokratie aufkommen zu können! Ihre Hilfe beruht auf dem Schein, denn die wirkliche Absicht ist nur eine noch größere Knechtung des physischen und geistigen Menschen herbeizuführen.

Wir aber bringen die Freiheit, Wahrheit und das Licht! Die Freiheit dem zum Sklaven gemachten Proletarier, die Wahrheit für jeden darnach Verlangenden und Licht und Aufklärung in die im Banne der Finsterniß gehaltenen Köpfe!

Dies ist unsere Macht und mit dieser Macht siegen wir!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Session des preussischen Landtages dürfte nach dem Wiederzusammentritt desselben noch nicht so schnell beendet sein, als angenommen worden. Die Regierung hat das Gesetz über die Militär-Anwärter in der Gestalt, wie das Abgeordnetenhaus es angenommen, nicht gutgeheissen, und wird es dem Landtag noch einmal vorlegen. Wenn dieser eine wirkliche Volksvertretung wäre, so würde er den neuen Regierungsentwurf einfach in den Papierkorb werfen und in die Ferien gehen — dann würde man ihm künftig vielleicht nicht wieder Derartiges zumuthen. — Im Herrenhaus wird die Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein noch einigen Staub aufwerfen. „Es wird lebhaft unterhandelt“, melden die Blätter. Wenn die Regierung ernstlich will, werden die Herren des Herrenhauses wohl schnell Ordre pariren.

Zur Frage der Berliner Weltausstellung veröffentlicht der Verein der Berliner Kaufleute und Industrieller jetzt sein vom 7. Juni datirtes Antwortschreiben auf das bekannte Schreiben des Reichskanzlers vom 3. Juni, in welchem ausgeführt war, daß schon 1896/97 eine Weltausstellung in Berlin nicht in Frage kommen könne. In dem Antwortschreiben wird ausgeführt, daß der Zeitpunkt für die Veranstaltung sich aus dem Fortschreiten der einleitenden Arbeiten von selbst ergeben werde. Eine beschleunigte Ansetzung eines Termins erscheine allerdings un Zweckmäßig. Der Verein habe beschlossen, die Bildung einer freien Vereinigung zur Schaffung eines Garantiefonds bis zum Herbst zu vertagen, um keinerlei Mißdeutung Raum zu geben, als ob er daran denke, irgendwie die Betheiligung an der Chicagoer Weltausstellung zu schädigen.

Der „Thurm“ wankt. Das Centrum, welches noch vor Jahresfrist so stolz und siegesgewiß that, in seiner „Schwarzen Pfaffengasse“ am Rhein sich so sicher fühlte vor socialdemokratischen Angriffen, ist auf einmal gar ängstlich geworden, und in seiner Noth ist's auf die Praxis der protestantischen Jes- und sonstigen Unfräuter verfallen. Es läßt die Versammlungen sprengen, welche jetzt unser Genosse Wolfenbuhr im Rheinlande abhält. Wir quittiren mit Vergnügen dieses, wenn auch nicht gerade mannhaft, aber doch unzweideutige Eingeständniß, daß die Helben des Centrums der

Socialdemokratie im geistigen Kampfe nicht gewachsen sind.

Bei ihrer Sucht, den Socialisten eins am Zeug zu flicken, verfallen die gegnerischen Zeitungen zuweilen auf die komischsten Ideen. So geht jetzt folgender Waschzettel durch die Vaterlandsliebende Presse:

„Die Leiter des Unterstützungsvorereins der Buchdrucker veröffentlichten eine Abrechnung der bei der Hauptstelle desselben eingelaufenen freiwilligen Beiträge, worin als aus dem Auslande gekommen 153,959 M. 10 Pf. verzeichnet werden, darunter aus Elsaß-Lothringen 9554 M. 95 Pf. Es genügt zunächst wohl, diese von deutschen Buchdruckern bezogene Einreichung Elsaß-Lothringens in die Rubrik „Ausland“ niedriger zu hängen, die Gelegenheit, die socialdemokratische Partei daran zu erinnern, dürfte sich noch ergeben.“

Da haben wir die Socialdemokraten gefangen, ihre „Vaterlandslosigkeit“ ist offenbar, sie rechnen Elsaß-Lothringen überhaupt nicht zu Deutschland! Wie steht aber die Sache in Wirklichkeit? Es handelt sich einfach darum, daß in Folge der in Elsaß-Lothringen noch geltigen französischen Gesetze (die in Frankreich selbst schon längst beseitigt sind) die Arbeiter der Reichsländer sich mit den alt-deutschen Arbeitern nicht coalitiren dürfen, weshalb die deutschen Buchdrucker Elsaß-Lothringen leider ebenfalls noch als Vereins-Ausland ebenso bezeichnen müssen wie das stammverwandte Oesterreich. So hat sich die capitalistische Presse selbst die Grube gegraben; anstatt die Vaterlandslosigkeit den Socialdemokraten zu beweisen, hat sie an die traurigen Beschränkungen des Arbeiter-Coalitionsrechtes erinnert.

„Er“ kommt nach Dresden! „Er“, der große Ehrenbürger der großen Stadt Dresden, Bismarck! Natürlich gerathen die großen Spießbürger dieser großen und prächtvollen Stadt aus dem Häuschen ob dieses welterschütternden Ereignisses. „Huldigen wir Ihm, huldigen wir Ihm!“ so schreit Wippchen, Blümchen & Co. Die „Spitzen“ sind bereits zusammengetreten zu einem Huldigungsgemächte. Am 18. d. M. soll er kommen und einen vollen Tag hier bleiben. Man wird ihn jetzt zur Abwechslung in Dresden anfangen und andeclamiren, wie man ihn in Friedrichsruh angefangen und andeclamirt hat. Schwamm drüber.

Der Parteitag für den 2. Anhaltischen Reichstagswahlkreis, welcher, wie gemeldet, am 2. Pfingstfeiertag in Frose bei Michersleben stattfand, stellte einstimmig den aus Erfurt nach Bernburg übergesiedelten Parteigenossen Carl Schulze als Candidaten für die nächste Reichstagswahl auf und beauftragte die Bernburger Parteigenossen mit der Errichtung eines Centralausschusses, welcher in jenem Wahlkreise die Organisation und Agitation zu besorgen hat. Das hervorsteckendste Zeichen des aus 24 Orten mit Delegirten besetzten Parteitages war, daß die übergroße Mehrzahl der Congreßtheilnehmer den Gebirgsorten angehörte, in denen wir bei der letzten Reichstagswahl fast nirgends eine Verbindung besaßen. Es geht eben überall vorwärts!

Socialistisches. In dem 1. Bande des Werkes: „Die Berufsstatistik des Deutschen Reiches“, nach authentischen Quellen, bearbeitet von F. Seifarth, befindet sich eine Tafel, welche die Antheilnahme der Bevölkerung in den Reichsgebietstheilen an den Berufsabtheilungen: 1. Landwirtschaft, 2. Industrie und

3. Handel ziffernmäßig nachweist. Von 1000 Einwohnern sind nämlich betheiligt an:

Gebietstheile	Landwirthschaft	Industrie	Handel
Posen	646,7	172,1	63,0
Ostpreußen	643,9	168,2	61,4
Westpreußen	605,5	192,9	76,9
Pommern	545,1	227,7	92,8
Sachsen	538,0	251,3	79,1
Mecklenburg (beide)	526,9	240,8	88,4
Oldenburg	522,6	280,4	99,7
Hannover	500,6	292,2	101,1
Baden	491,2	315,6	90,4
Drei Franken	488,8	306,6	86,4
Württemberg	481,7	344,4	73,2
Rheinpfalz	466,3	351,1	87,2
Schlesien	447,9	352,5	83,1
Brandenburg (ohne Berlin)	444,8	328,2	95,2
Schleswig-Holstein	442,6	297,5	122,3
Elsaß-Lothringen	419,3	365,9	92,6
Großherzogthum Hessen	415,5	365,5	106,1
Hessen-Nassau	405,8	354,1	115,5
Provinz Sachsen	375,0	403,2	103,8
8 Thüringische Staaten	367,6	447,5	79,6
Braunschweig, Anhalt zc.	367,1	418,3	95,4
Westfalen	351,6	463,0	89,5
Rheinland mit Södingen	317,8	473,1	108,6
Königreich Sachsen	199,8	562,5	119,6
3 Hansestädte	64,3	426,5	326,2
Berlin	7,7	542,9	245,6
Deutsches Reich	425,1	355,1	100,2
Darunter in Orten von 100 000 und mehr Einwohnern	13,8	473,4	268,1
20—100 000	34,2	528,3	195,0
5—20 000	98,7	535,8	155,7
2—5 000	262,8	490,1	115,5
weniger als 2000	644,7	244,4	48,9

Die nordöstlichen Reichsgebietstheile Posen, Ost- und Westpreußen, Pommern haben in der Landwirthschaft die relativ stärkste Vertretung; dann kommt das südliche Bayern: sie ist dagegen am schwächsten im Königreich Sachsen, den Rheinlanden und Westfalen (abgesehen von Berlin und den drei Hansestädten). So viel Landwirthschaft betrieben wird, ist wenig Industrie und Handel und umgekehrt. In der Industrie nimmt, selbst Berlin und die Hansestädte eingeschlossen, das Königreich Sachsen die erste Stelle ein, Posen, Ost- und Westpreußen kommen dagegen zuletzt. Im Handel stehen natürlich die Hansestädte in erster Reihe, dann folgen Berlin, Schleswig-Holstein und zuletzt stehen auch hier wieder die Provinzen Posen und Ostpreußen.

Vom Bildungsniveau des Freisiums. Aus Nürnberg wird dem „Bayrischen Vaterland“ geschrieben: Eine heitere Scene, die aber dennoch auch ihre recht ernste Seite hat, da sie zeigt, mit welcher unsere viel geplagten Herrn Stadtväter sich im Geiste in den Sitzungen, in welchen sie über das Wohl und Wehe ihrer Mitbürger befinden, beschäftigen, ist auf dem Nürnberger Magistrat zu vermelden. In einer der letzten Berathungen brachte ein Mitglied die Einladung der Göttinger Gesellschaft in Weimar zur Kenntniß. Da kamen aus der Reihe der Erwählten die Worte: „Zu was für 'ner Regelsellschaft?“, die eine solche Heiterkeit hervorriefen, daß sich die Collegen des unglückseligen Fragers die Bäuche hielten und einige sogar ernstliche Anstalten machten, sich vor Lachen zu wälzen, was ihnen in Anbetracht ihres Leibesumfangs

geben. Heutzutage will die Welt demokratischer sein, das Mäcenatenthum ist aus der Mode gekommen, man hat eine Unmasse von Bildungsanstalten gegründet, um angeblich Jedermann die Möglichkeit zu geben, seine Fähigkeiten auszubilden. Lächerlich! Um diesen Zweck zu erreichen, müßten all' diese Bildungsanstalten unentgeltlich sein, so sind sie aber nur für die Reichen. Das Talent also, das nicht zugleich über einen Geldsack verfügt, ist gegenwärtig viel schlimmer dran, als je. Aber immer wird es erlaubt sein, daß ein Künstler, der das Talent eines andern erkannt hat, ihn ermuntert und ihn nach Kräften unterstützt. Nun wohl, mein Fräulein, ich selbst bin Künstler, ich bin Musiker, wenn auch nicht in öffentlicher Ausübung; ich setze das größte Vertrauen in Ihre Begabung, setzen Sie nun auch einiges in meine Erfahrung. Ich kenne das Theater und die Verhältnisse desselben wie wenige.“ Eugen mußte bei diesen Worten selbst ein wenig lächeln, obwohl er sich alle Mühe gab, ernst und würdig zu sein. „Lassen Sie mich es Ihnen sagen, alles hängt von der Art und Weise des Auftretens einer Künstlerin ab, nicht allein auf der Bühne, sondern auch in der Gesellschaft. Die Hauptsache ist, daß man imponirt. Ueberlassen Sie mir nun nicht allein die Sorge für Ihre künstlerische Ausbildung, gestatten Sie mir auch, dieses Auftreten vorzubereiten.“

Elvira ahmete kaum; sie legte die Hand auf das Herz, das stürmisch klopfte. „Ich verstehe Sie nicht“, sagte sie gepreßt. Hellenbach fuhr noch eindringlicher fort: „Ich

bin mit den größten musikalischen Capacitäten bekannt, mit vieler befreundet, ich werde Sie denselben vorstellen. Sie werden Ihre Stimme, Ihre künstlerischen Anlagen prüfen, und auf dies gefällige Urtheil werden Sie sich verlassen können. Sie werden dadurch all' die nöthige Energie und all' den Mut gewinnen für Ihre weitere Ausbildung. Ihre Coloratur bedarf noch der Schulung, sie ist nicht perlend, nicht hinlänglich geschmackvoll; dann müssen Sie auch ein Repertoire haben. Sie werden eine Anzahl Opernpartien unter der Leitung eines geschickten Capellmeisters studiren und dabei noch den Rath und die Aufsicht einiger Fachgroßen genießen. Von diesem Augenblick an werden Sie schon der Kunstwelt angehören, stehen Sie schon unter der Regide unserer Meister; sie werden Ihre Fortschritte beobachten und registriren, und in weiteren und immer weiteren Kreisen wird man von Ihnen sprechen, wird man sich für Sie interessieren. Nichts leichter, als nun auch die Journalistik für die reizende begabte Kunstnovize einzunehmen, und so werden Sie bereits einen Namen haben, Sie werden bereits eine bekannte Persönlichkeit geworden sein, noch ehe Sie die Bretter betreten haben, und so mit allen nur denkbaren und möglichen Mitteln und einigem Raffinement vorbereitet, wird Ihr erstes Auftreten sich logisch zu einem Triumph gestalten. Die Directoren werden am Tage nach der Vorstellung zu Ihnen stürzen, um Ihnen glänzende Engagementsanträge zu machen, und einer wird den andern überbieten; die Zeitungen werden Ihres Lobes voll sein und das Publikum wird in seiner

Ueberschwenglichkeit Sie vergöttern; mit einem Wort Sie werden eine Primadonna sein.“ Er beugte sich vor ihr in grazioser Huldigung.

Sie preßte die Hände gegen die Brust, als könnte sie dadurch das stürmische Pochen ihres Herzens zurückdrängen. Ihre Augen glänzten in einem dunklen Feuer. Alles was sie geahnt, erträumt, ersehnt, hatte es klar und deutlich vor ihre Seele gestellt: Ruhm, Reichthum, Bewunderung, alles war ihr erreichbar, sie brauchte nur zu wollen.

„Wie, wäre es möglich?“ stammelte sie. „So könnte sich meine Laufbahn gestalten?“

„Gewiß“, versicherte er, „und so gestaltet sich die Carriere jedes ähnlichen Talents, das zugleich über die Mittel verfügt, über die ausreichenden pecuniären Mittel, sein Talent zu fördern und dies alles in Scene zu setzen.“

„Aber ich besitze nicht diese Mittel“, rief sie aufstehend, mit einer fast empörten Heftigkeit; „ich besitze sie nicht und werde sie nicht besitzen; ich habe Ihnen schon gesagt.“

„Und ich habe Ihnen meinerseits bereits darauf geantwortet. Sie besitzen diese Mittel nicht, aber Sie in Ihrem Talente selbst einen Schatz besitzen, können Sie jede beliebige Hypothek darauf aufnehmen oder wenn wir die Sache etwas idealer auffassen lassen Sie mich diesen Schatz erschließen, ihn heben und ihn an die Sonne bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

gewiß ganz gut gelungen wäre. Ein Colleague aber der „Chef des Janen“ warf dem Regelliebhaber einen wüthenden Blick zu, doch soll auch er später wieder eine verständliche Stimmung an den Tag gelegt haben, um so mehr, als der Unglückswurm das „jüngste Kind“ ist, das sich dem deutschfreisinnigen Rathhausregiment zugesellt hat. — Genügt!

Ein nachahmenswerthes Verhalten zeigt der Gewerbeinspector in Köln. Derselbe theilte der socialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ mit, daß er bei Wünschen der Arbeiter in Bezug auf Abänderung von Arbeitsordnungen, soweit solche Wünsche sich auf gezieltem und allgemein rechtlichem Boden bewegen, jederzeit gern bereit sei, vermittelnd zwischen Arbeitern und Unternehmern zu wirken. Auch ersuchte er, ihm von gesundheitsgefährdenden Einrichtungen in einzelnen Fabriken, wie auch von allen berechtigten Klagen über Betriebs- und Arbeitsverhältnisse Mittheilung zu machen, damit er im Stande sei, eingreifen zu können. Um den Arbeitern Gelegenheit zur Andringung ihrer Klagen zu geben, ist der Gewerbeinspector gerne bereit, Sonntags Morgens eine Sprechstunde in seinem Bureau einzurichten. — Ob das wohl in Schlesiens passiren könnte??

An den Schandpfahl! Das „Leipziger Tageblatt“ war das erste Blatt, welches die Lügennachricht über Babels Gesundheitszustand in die Oeffentlichkeit brachte. Nun das saubere Blatt sich gezwungen sieht, seine Mittheilung zu berichtigen, sucht es in bubenhafter Weise das Ansehen der Angehörigen Babels, nämlich dessen Tochter und Schwiegersohn zu beschimpfen. Letzterer, welcher bekanntlich in Zürich Arzt ist, soll ein „amerikanischer Doctor“ und „freier Arzt“ sein, dessen geistige und medicinische Qualitäten sehr niedrige seien, wie solche das tyrannische Deutschland Gott Lob nicht anerkennt. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: „Wie jene erste Notiz über Genossen Bebel, so sind die Angaben über Babels Schwiegersohn und Tochter von A. bis Z. gemeine Erfindungen und niederträchtige Lügen. Wenn der Berichterstatter des „Leipziger Tageblattes“ es nicht weiß, hätte er es leicht erfahren können, daß Dr. Simon in Berlin und Jena studirte und in Jena seinen Doctor philosophiae absolvirte. Alsdann ging Simon nach Zürich, studirte Medicin und machte dort mit Auszeichnung das schweizerische Staatsexamen, auf Grund dessen er gegenwärtig in St. Gallen practicirt. Was der bübische Berichterstatter ferner über die Eheverhältnisse von Babels Tochter berichtet, ist ebenfalls vollständig erlogen. Dr. Simon wird, da die Schandnotiz offenbar darauf berechnet ist, ihn zu schädigen, wohl Gelegenheit nehmen, das „Leipziger Tageblatt“ für seine schufstige Gemeinheit gerichtlich zur Verantwortung zu ziehen.“

Eine verbohnte Wuth spricht aus dem freisinnigen „Kleinen Journal“ das über die Wallfahrt nach Revelaer schreibt: „Wir sähen lieber, daß die Regierung alle Veranstaltungen dieser Art als gemeinschädlich untersagte.“ So etwas will „freisinnig“ sein! Begreift diese Gesellschaft nicht, in welche Gefahr sie sich selbst durch ihr Rufen nach dem Polizeistric begiebt? Aber es ist sehr gut so. Der Freisinn zeigt mit derartigen Tactlosigkeiten, daß seine Idee nicht mächtig genug ist, über die Dummheit zu triumphiren. Daher das Bedürfnis, mit der brutalen Gewalt des Staats der katholischen Kirche auf die Pelle zu rücken. Wir hoffen von dem Staat gar nichts gegen Teufelsaus-treibungen, Wallfahrten, Tausche, Abendmahlsfeier und Ähnliches. Desto mehr vertrauen wir der Macht unserer Idee, der Macht der Volksaufklärung!

Im Militärstaat. Drei Wochen Mittel-Arrest erhielt der Zimmermann P. Butter in Wilhelmshurg, weil er zu einer Zeit, wo er unter den Kriegsartikeln stand (am Tage der Controlversammlung) in einer Versammlung als Redner aufgetreten ist! Butter büßt gegenwärtig diese Strafe im Harburger Militärgefängnis ab.

Der bekannte Rittmeister Lauenstein vom Ulmer Dragoner-Regiment wird demnächst wegen der bekannten Soldaten-Mißhandlungen seinen Abschied erhalten. Der Fall Lauenstein wird übrigens auch die Pensionirung des Regiments-Commandeurs zur Folge haben. Und die Pensionsbeträge, welche die beiden Herren erhalten, geht — das Volk, dessen Söhne durch den Lauenstein und Consorten geschunden werden!

Die Berliner Stadtverordneten Höhne, Sabor und Tugauer haben ihre Aemter als Stadtverordnete niedergelegt, weil ihre officielle Theilnahme an der Beerbidung Fordenbeds bei den Berliner Parteigenossen auf allgemeinen Widerspruch gestoßen ist. Und daran thaten sie recht!

Herr Mich. Baginski, bekanntlich einer der Führer der „Unabhängigen“, hat vor einigen Monaten seinen revolutionären Muth dadurch bewiesen, daß er, um sich einer ihm eventuell erst drohenden Gefängnisstrafe zu entziehen, den Staub von seinen Pantoffeln schüttelte und ins gelobte Land des Capitalismus, nach Nordamerika retirirte. Dort angekommen, hatte Herr Mich. Baginski nichts Eiligeres zu thun, als in der Moskischen „Freiheit“ einen langen Schimpf-Artikel loszulassen, in dem er weiblich auf die deutsche Socialdemokratie und speciell auf die Genossen Bebel, Liebknecht und Singer schimpft. Der Schlußsatz des Artikels lautet:

„Die Erbschaft der corruptirten Parteiwirthschaft wird von denen übernommen werden, die bereit sind, die Consequenzen einer revolutionären Propaganda zu Ende zu führen.“

Wir wollen dazu nur bemerken, meint der „Vorwärts“ sehr richtig, daß, wenn alle tugendhaften Bekämpfer der Parteidemoral dem Beispiel des Herrn Mich. Baginski folgen und vor den deutschen Gerichten Fersengeld geben, schließlich allerdings Niemand mehr übrig bleibt, der das Erbe „der corruptirten Parteiwirthschaft“ antreten kann.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der socialdemokratische Partei-Congress beriet am 7. Juli über das Parteiprogramm und die Parteitaktik. Dr. Victor Adler tritt für das Hainfelder Parteiprogramm ein und weist den Vorwurf, daß dasselbe nicht genügend social-revolutionär sei, als unbegründet und unrichtig zurück. Dolejschi (Opposition) beantragt eine Resolution des Inhalts, daß die Parteitaktik sich weniger mit politischen als wirtschaftlichen Fragen beschäftigen solle. Nach längerer Discussion formulirt Dr. Adler folgende Anträge: Der Parteitag erklärt, an dem Hainfelder Programme und der gegenwärtigen Parteitaktik nach wie vor festzuhalten, weiter wird die Principienerklärung im Sinne der Adlerschen Ausführungen: Gleichberechtigung der Frauen in der Partei, Beseitigung aller indirecten Abgaben und Einführung einer progressiven Einkommensteuer ergänzt. Mit der einstimmigen Annahme dieser Anträge erscheint die bisher bestandene Spaltung in der österreichischen Socialdemokratie beseitigt. Morgen dürften die Beratungen beendet werden. Zu Beginn der Sitzung gelangte ein Schreiben mehrerer geretteter Arbeiter des Przibramer Silberbergwerks zur Verlesung, in welchem es u. a. heißt: Der Rauch zog infolge des Luftzuges hinauf und die Leute in den Seitenschächten waren zuerst nicht gefährdet. Als die Verwaltung von dem Unglücke erfuhr, ließ sie Wasser in die Schächte gießen, wodurch der Rauch in die Seitenschächte getrieben wurde, so daß die Leute zu Grunde gingen. Man soll in Unterschätzung der Gefahr die hinausgehenden Arbeiter zur Rückkehr in den Schacht veranlaßt haben. Auf drei Gruben versagten die Aufzüge den Dienst; endlich wurde ein Bretterverschlag hinabgelassen, welcher mangelhaft eingefriedigt war, so daß die Leute, als der Rauch sie betäubte, hinunterfielen. Es ist schon einige Male Feuer ausgebrochen, immer hat es an Wasser zum Löschen gefehlt. Man suchte die Handspritzen, es waren aber keine Schlüssel vorhanden. Die religiösen Arbeiter bauen sich Capellen des heiligen Johannes im Bergwerke; durch das in diesen angezündete Licht entstand schon oft Feuer.

Schritte der Organisation in Oesterreich. In der Zeit vom 1. bis zum 31. Mai sind folgende neue Organisationen gegründet worden: In Wien: Czecho-slavischer Verein „Omladina“, II. Bezirk; Politischer Volksverein, X. Bezirk; Fortbildungs- und Unterstützungsverein der Fleischhauer-Gehilfen und deren Mitarbeiter Nieder-Oesterreichs. In der Provinz: Verein der Textilarbeiter und deren Mitarbeiter Schlesiens und Galiziens in Bielitz; Fachverein der Spiegelglas-Arbeiter Böhmens in Waldorf; Allgemeiner Arbeiter-Bildungsverein für beide Geschlechter in Grottau; Fachverein der Töpfer und Berufsgenossen in Züran; Arbeiter-Fortbildungsverein für beide Geschlechter in Marienbad; Unterstützungsverein der Porzellan-dreher in Schlaggenwald; Fortbildungsverein der Schneidergehilfen in Prag. — Seit Neujahr sind in Wien 10 allgemeine Arbeitervereine und 8 Gewerkschaften, in der Provinz 21 allgemeine Arbeitervereine und 13 Gewerkschaften, zusammen 53 Organisationen gegründet worden, sodas heute, wo der Parteicongress stattfindet, die Klassenbewusste Arbeiterschaft Oesterreichs 331 Vereine besitzt, gegen 219 zur Zeit des vor 11 Monaten versammelt gemessenen zweiten Parteitages. — Seit

Neujahr hielten die Wiener Genossen mehr als 400 öffentliche Versammlungen ab.

Rußland.

Die russischen Liebenswürdigkeiten gegen Ausländer werden fortgesetzt. Wie der „Curier Polski“ berichtet, ist für Russisch-Polen ein kaiserlicher Ukas erlassen worden, welcher die Anstellung von Ausländern als Verwalter oder Directoren der dortigen Fabriken streng verbietet. Viele Tausende von Personen seien dadurch brodlos geworden, und die Deutschen seien deshalb gezwungen, Congreßpolen zu verlassen.

Nord-Amerika.

Scharfe Mißbilligung verdient ein Beschluß, den die internationale Gewerkschaft der Zuriichter (Hutmacher) Amerikas gefaßt hat. In Folge der Einführung von Maschinerie (hydraulischer Pressen, Drehbänke u.) ist ein großer Theil der Mitglieder jener Gewerkschaft arbeitslos geworden, und die Generalversammlung beschloß deshalb, den Zuzug aus Europa dadurch fernzuhalten, daß vorläufig Mitgliedskarten, Arbeitsbücher u. ausländischer Organisationen nicht anerkannt werden sollen. Dieser Beschluß steht im Widerspruch mit den internationalen Pflichten der Arbeiter und ist nur bei Gewerkschaften möglich, die auf dem Boden der capitalistischen Weltanschauung stehen.

Süd-Amerika.

Aus Venezuela. Nach Meldungen des „N. Y. Herald“ aus Valencia in Venezuela hat eine viertägige (?) Schlacht stattgefunden. Die Truppen des Präsidenten Palacio hätten sich schließlich gegen Valencia zurückgezogen. Die Lage Palacios sei eine überaus schwierige.

Asien.

Der Aufstand in China scheint von Neuem aufzuleben. Die „Boss. Btg.“ bringt aus San Francisco vom 2. Juni die Nachricht: Der Dampfer „Rio de Janeiro“ bringt aus Hongkong einen Bericht über eine Schlacht zwischen chinesischen Regierungstruppen und Rebellen. Ein Geschwader von vier Kriegsschiffen cooperirte mit den Streitkräften zu Lande. Die Rebellen wurden mit größerem Verlust besiegt, 70 Gefangene sofort geköpft. — Nach einer Meldung der „Times“ aus Shanghai sind in Wusong, Provinz Shanghai, gegen Christen gerichtete Maueranschläge angeheftet worden. Die chinesischen Behörden haben energische Maßnahmen gegen die Urheber ergriffen. In der Provinz Yunan sind ebenfalls Maueranschläge angeheftet worden, die eine noch heftigere Sprache führen. — China wird von derartigen Revolutionen periodisch heimgesucht. Sie gehören gewissermaßen zur Verfassung des Landes. Die Revolution ist die einzige Schranke, die die Regierung und Verwaltung des Landes vorfindet.

Arbeiterbewegung.

Halle, 8. Juni. In der heutigen Sitzung der Central-Krankenkasse der Tischler wurde die Auflösung der Kasse mit allen gegen 9 Stimmen abgelehnt. Ferner wurde mit 39 gegen 38 Stimmen beschlossen, die Kasse dem § 75 des Krankenkassengesetzes anzupassen.

Aufruf an die Schlächtergesellen Deutschlands! Collegen! In Anbetracht der in unserm Gewerbe überaus traurigen, von Jahr zu Jahr immer schlechter werdenden und Euch Allen hinfänglich bekannten Verhältnisse, und in Erkenntnis dessen, daß durch die bisherigen Organisationen, trotz ihrer Bannerweihen und Festzüge, eine Besserung der Lage der Schlächtereiarbeiter nicht herbeigeführt werden kann, haben wir in einer am 21. April d. J. stattgehabten Massen-Versammlung der Schlächtergesellen Berlins beschlossen; einen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Centralverband der Schlächtergesellen und Berufsgenossen Deutschlands zu gründen und dies auch sofort zur Ausführung gebracht. Um nun unsere Forderungen: 12stündige Arbeitszeit, vollständige Sonntagruhe und kostenfreie Stellungsvermittlung, durch unseren Verband zur Durchführung zu bringen, fordern wir alle organisirten und nicht organisirten Coll. gen Deutschlands auf, sich dem neuen Verbands anzuschließen. Collegen, wacht endlich auf aus Eurem Schlummer, haltet einmal Umschau und Ihr werdet bald finden, daß von allen Berufen, außer der Lebensmittelbranche, der unserige die längste Arbeitszeit und die niedrigsten Löhne aufweist, was lediglich eine Folge unseres phlegmatischen Zurückhaltens von der modernen Arbeiterbewegung ist. Darum, Collegen, folgt unserm Ruf, theiligt Euch an dem Befreiungskampf des Proletariats, damit es besser werde, und man uns nicht länger noch zurufen kann: Sie haben Augen und sehen nicht, und haben Ohren und hören nicht. Gleichzeitig eruchen wir die Genossen allerorts, dem Beschluß des Gewerkschafts-Congresses zuzustimmen, in den Kreisen der Schlächtergesellen lehrend und aufklärend für unsern Verband zu agitiren und dadurch den unter denselben herrschenden Indifferentismus vertreiben zu helfen. Mit solidarischem Gruß: Der provisoirische Vorstand des Centralverbandes der Schlächtergesellen und Berufsgenossen Deutschlands. J. A.: Carl Neumann, Drantienstraße 2a, Berlin. Anfragen und Zuschriften sind zu richten an Fritz Gasmann, Berlin SW., Lindenstraße 10, Hof II.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Juni 1892.

Der „Schwarze“ Vetter und der „rothe“ Vetter!
 Das Leib- und Magenorgan der Domherren, Landpfarrer und anderen schwarzen Consorten, die „Schles. Volkszeitung“ bringt in einer ihrer letzten Nummern einen Leitartikel, betitelt: „Der rothe Vetter aus der Stadt kommt.“ Der Schreiber dieser „journalistischen Blüthe“ braucht auf dieses Geisteserzeugniß nicht gerade stolz zu sein, denn die wahrscheinlich humoristisch sein sollenden Sätze streifen schon weit mehr an das Alberne. Nachdem im Anfang des Artikels tüchtig auf die Landagitation geschimpft wird, und daß unsere Genossen socialdemokratische Zeitungen und Bücher den armen Bauern aufdrängen, freut sich der Schreiber, daß die Landbewohner nicht die Säle zu öffentlichen Versammlungen hergeben. Doch lassen wir ihn selbst hier weiter sprechen:

„Aber trotz alledem wollen sie den Gang auf das Land wagen, und sie sind der Zuversicht, er werde auch gelingen, denn ein gläubigster Socialdemokrat hat einen ganzen Zukunftsstaat voll der besten Hoffnungen. So aber wollen sie es zu Wege bringen: Da Versammlungen meist nicht abgehalten werden können, kommt der Genosse auf einem Ausfluge am Sonntag ins Wirthshaus, wo er den Gesatter vom Lande treffen kann. Statt vom Vetter, fängt er an, von den schlechten Zeiten zu sprechen, am liebsten beim verschuldeten Bauern oder unzufriedenen Diensthoten und Handwerksmanne. Schlägt es an, so zieht der Stadtvetter eine Zeitung von seiner Farbe oder ein Pfennigbüchlein aus der Tasche, in welchem ernstlich und warm geschrieben steht, wie elendiglich es dem braven Manne auf dem Lande ergehe und wie ihm der Socialdemokrat allein helfen könne. Dazu er auch gern bereit sei. Der Herr Gesatter möge das mitnehmen und zu Hause überlesen, am nächsten Sonntag komme er wieder, nachzufragen, ob ihm das neue Leben, wie sie es vorhätten, gefallen habe. Nimmt der eine oder der andere das Gebotene an, dann ist in der nächsten Socialdemokratzeitung zu lesen, wie gierig der Landbewohner nach der neuen Lehre sei und wie man bei ihm so erfolgreich agitiert habe. Die Frau muß zwar einverstanden sein, das weiß der neue Prophet, und darum hat er auch für sie etwas mitgebracht, sei es ein Zeitungsblatt oder ein Büchlein, worin für eine „aufgeklärte“ Ehefrau zu lesen ist von Gleichberechtigung des Weibes mit dem Manne, oder von dem unerträglichen Joch des Mannes und was dergleichen schöne Sachen mehr sind.“

Mit welcher Wonne mochten die Leser des frommen Blattes das gelesen haben. Und wie stolz werden sie sein auf diesen genialen Kopf, der uns so „zu Hause geschickt“ hat.

Ein Wort auf diese „clownähnlichen“ Dummheiten zu erwidern, wäre wirklich schade und dem Pfaffenblatt zu viel Ehre angethan. Dafür ist der nächste Satz einigermaßen bemerkenswerther. Es heißt darin:

„Weil es nun überall deren giebt, welchen die heutige Weltordnung nicht mehr recht geht, weil sie es nicht danach treiben, so werden in der That hier und da Gimpel gefangen und bald hört man beim Bierglaste oder unter der Arbeit einen heruntergekommenen Handwerksmann oder einen Bruder Faulenzer reden, man könne heutzutage mit Lohn und Einkommen auch nicht mehr zufrieden sein, solle es aber besser darin werden, so müsse man es mit den Socialdemokraten halten und nächstens für sie den Stimmzettel abgeben. Dann hat man den Kuckuck im Neße und die Socialdemokraten im Dorfe.“

Die Dorfbewohner, für die doch eigentlich der Artikel geschrieben ist, und die vielleicht durch Zufall in den Besitz einer solchen Nummer kommen, werden sich ja nicht schlecht wundern, wie man in den Kreisen der Pfaffen über sie denkt. Heruntergekommene Handwerker und Faulenzer sind also alle diejenigen, die ein menschenwürdiges Dasein verlangen, die nicht gewillt sind, sich als Maschinen behandeln zu lassen und bis aufs Blut auszusaugen. So ist es schön, ihr Herren, immer herunter mit der Maske, und zeigt eure wahre Gesinnung. Der Landbewohner wird euch Dank wissen. Das Schönste liefert jedoch der Schlußsatz:

„Darum aufgepaßt! Dem Fische soll man nach den schwarzen Zähnen sehen, wenn er eine süße Zunge zeigt. Kommt bei dem Weibschreiber der rothe Gefelle zum Vorschein, dann mache man vom Hausrechte Gebrauch, noch ehe er Zeit gefunden hat, andere in die Unzufriedenheit hineinzureiben. Vor allem aber halte man Hand und Stuhl fern von seinen Zeitungen und Büchlein. Es steht die wahre Gottlosigkeit drin, und was sie als Arznei und Heilmittel verschreiben, ist eitel Kuckuckstanz und Quackhalberei.“

Diese Worte sind so recht aus der Seele eines Schwarzen gesprochen und lassen vermuthen, daß der Artikel-Schreiber von einer hochwürdigen Geistlichkeit inspiriert ist. Wir wollen gern glauben, daß den Herren unsere Schriften nicht unangenehm sind, denn sie bringen den Leuten Aufklärung was bei dem ziemlichen Alter des Menschengehirns sehr Noth thut. Aber unter der Herrschaft der Dunkelmänner kann und wird dies niemals geschehen, sondern die sind bemüht, mittelalterliche, dem Wahnsinn und dem Fanatismus verfallene Anschauungen wieder zur Geltung zu bringen. Was sind denn die Wallfahrten zum heiligen Noth in Trient und

zu den heiligen Bonifaziusknochen? Sind es moderne Fortschritte im kirchlichen Leben oder mittelalterliche Gebräuche? Was ist es denn, wenn das Doerhaupt der katholischen Kirche allen an der Schternacher Springprocession Theilhabenden auf sechs Jahre Ablass giebt? Sie können nun diese ganze Zeit sündigen, sie dürfen sich allem sonst nicht Erlaubten hingeben, denn sie haben Ablass. Oder was sind denn die mit päpstlicher Approbation erschienenen Schriften, so zum Beispiel: „Die gemischten Ehen“, ein Büchlein, was den erst ins Leben tretenden Confirmanden mitgegeben wird. Uns liegt gegenwärtig so ein Exemplar vor und man kann an seinem Verstande Abbruch leiden, wenn man dies Erzeugniß pfäffischer Ideen liest. Hier sind wir nun am Scheidepunkte angelangt. Was für Schriften können den Menschen mehr dienen? Unsere nur von Wahrheit und echter Nächstenliebe zeugenden Schriften oder die nur das Gift der Unduldsamkeit und Haß predigenden. Darum nicht zu hitzig, ihr Herren. Das Interpelliren an die zum großen Theil schon aufgeklärten Dorfbewohner wird auch nicht viel helfen. Auch ebensowenig Wallfahrten, Springprocessionen, Anrufen von Heiligen und Vertheilung frommer Schriften. Unseren Siegeszug hält nichts auf und unserer Lehre öffnen sich Thür und Herz. Denn Jeder, der es mit sich und den Leiden seiner Mitmenschen ernst meint, und bestrebt ist, nicht die Hand müßig in den Schooß zu legen, sondern mitzuhelfen will an dem großen Bauwerk der zu erlösenden Menschheit, der wird und muß sich uns anschließen. Die Erfolge, die wir errungen, und der Neid und Haß unserer Gegner, sie sind die besten Beweise von der Macht und der durchdringenden Wahrheit unserer Lehre. Jeder Tag, jede Stunde, führt uns neue Kampfesgenossen herbei, welche in der jetzigen Gesellschaftsordnung die Schäden und Mängel erkannt. Darum immer rastlos vorwärts, wir nehmen den Kampf auf, den unsere verehrten Gegner uns aufdringen. Aber wie thöricht ist er, und wie ungleich sind die Waffen: Dort Verdummung und aus grauem Alterthum in die Neuzeit hineinragende Ueberbleibsel einer beschränkten Weltanschauung und hier die Wahrheit, der moderne Geist und die Wissenschaft. Dort Knechtung des Geistes und hier Freiheit. — So ihr Herren, ihr werdet die gewaltig rollende Lawine nicht aufhalten oder sie in andere Bahnen bringen. Millionen sind durchdrungen von unserer Ansicht, Willen haben den einen Wunsch, Mensch in des Wortes wahrster und vollster Bedeutung zu sein und nicht bloß zu heißen. Darum gehört uns die Zukunft! Der „Schlesischen Volkszeitung“ können wir aber nur die Ermunterung geben, recht fleißig so fortzuehen. Damit helfen uns unsere Gegner, das gesteckte Ziel eher zu erreichen.

Moderne Ehen. Wir haben schon zu wiederholten Malen Gelegenheit gehabt, Beiträge zu dem Capitel der „Heiligkeit der Ehe“ zu liefern. Es war aus denselben deutlich genug ersichtlich, wie unsere gelblichneidende und blaublütige Aristokratie die Ehe als Nichts weiter betrachtet, als ein notwendiges Uebel, ein Joch, das man auf seinen Schultern tragen muß, um zu einem Gelbäck den andern zu gesellen, um hell- und dunkelblaues Blut zu mischen. Die Ehe in solchen Kreisen ist gewöhnlich ein gepuppeltes Verhältniß, bei dem Käufer, Verkäufer und Agent wie bei einem gewöhnlichen Geschäft zu finden sind. Die beiden Theilhabenden werden zusammengejagt wie das Wild in der Zeit der Fede. Die Liebe findet sich, sobald der zukünftige Bräutigam weiß, wie viel er als Mitgift bekommt. Je nach der Größe der Summe in die Liebe, stark oder schwach, und bei jedem Willen Zulage ist die Liebe um einen Grad heißer. Wir haben nun heute unseren Lesern eine interessante Geschichte von solch einer „Liebes“-Heirath zu erzählen. Die betreffende Braut war gerade nicht mehr die jüngste ihres Geschlechtes, so im schönen Mannesalter von ungefähr 30 Jahren! Und der Herr Heirathscandidat konnte keine Lebensjahre als verfloßen betrachten, er ging schon in das Thal der Jahre, doch für einen Mann noch ganz passabel, ungefähr ein Fünfundvierziger. Man hatte für die Beiden einen allerliebsten Rendezvous-Platz gewählt. Eine große Gesellschaft machte per Bahn einen Ausflug und am Ort der Bestimmung erging man sich in der Waldbluft, natürlich in den superlativsten Bewunderungen und Berzückungen. Die weißliche Schwiegermutter mußte es ohne Weiteres so einzurichten, daß das Pärchen für eine geraume Zeit ungehört eine Solo-Unterhaltung pflegen konnte. Der Erfolg aber war wider Erwarten. Wie so — werden wir gleich sehen. Der auf Freiersfüße gestellte Herr faßte die Vereinigung, die er eingehen sollte, keineswegs von der idealen Seite auf, sondern betrachtete die Sache als das, was sie wirklich war, als ein Geschäft. Während die schönere Hälfte daran dachte, ein romantisches Liebes-

gewimmer mit obligativem Fußfall zu erleben, fiel der zukünftige Gemann bald mit der Thüre ins Haus. Er sprach nämlich möglichst praktisch zur Sache; ungefähr so: „Mein Fräulein, da wir doch Beide keine Kinder mehr sind, brauche ich Ihnen ja keine extravaganten Geständnisse meiner Liebe abzulegen. Sie wissen den Zweck unseres Beisammenseins ebenso genau wie ich. Sagen Sie mir daher, ob ich Ihnen als zukünftiger Ehegatte conveniren würde . . . Und also des Bescheides harrend, lauschte er . . . Aber die Dame, so sehr sie auch gewiß den Wunsch hegte, endlich sich zu verheirathen, war schlagfertiger, als der Philister erwartet hatte. Geschwind antwortete sie: „Daß Sie, mein Herr, ein alter Mann sind, habe ich schon gesehen, daß Sie aber ein alter Esel sind, habe ich eben gehört.“ Sprach's und verschwand. — Es erübrigt sich wohl, hinzuzufügen, daß aus dem Paar kein Ehepaar geworden ist, daß der „alte Esel“ vielmehr beschämt von dannen schlich und eine vorzügliche Warnung hatte für alle später ihm begegnenden Fälle. — Der kleine Vorfall, den wir hier unseren Lesern erzählt haben, beruht vollkommen auf Wahrheit und ist in jüngster Zeit in den Kreisen der hiesigen Gelbaristokratie vorgekommen. Zu loben ist das Verhalten der Dame, die, obwohl nicht mehr jung und gewiß schon sehnelich das „Ehejoch“ herbeiwünschend, doch ihre Ehre nicht an den Pranger gestellt wissen wollte. Die Art und Weise von derartigen abgelebten, blasirten Männern ist geradezu unhört, und wenn sich eine Frau energisch dagegen wehrt, wie es die Dame im vorliegenden Falle gethan hat, so hat sie damit vollkommen Recht. Je mehr sie mit ihren Rechten und Forderungen durchdringen wird, um so mehr wird die Männerwelt — und besonders die von der gekennzeichneten Sorte — zu der Erkenntniß gelangen, daß das heutige Privileg der Männer ein vollkommen falsches und unbegründetes ist.

W. G.

Kinderarbeit. Auf den Feldern des zu Breslau gehörenden Rosenthal werden, wie uns ein Genosse mittheilte, eine ganz statliche Anzahl schulpflichtiger Kinder mit Rübenverziehen beschäftigt. Damit das Ganze aber einen besseren Anstrich hat, sieht eine Aufsichterin mit einem Stecken dabei, um die vielleicht Ermüdeten durch Schläge anzuspornen. — Wir brachten schon in einer früheren Nummer die Mittheilung, daß ein Rittergutsbesitzer die Kinder als die besten Hackmaschinen bezeichnete. — So werden die jungen Körper ausgenutzt und mit Schlägen zur Arbeit angehalten, um den Herren Großgrundbesitzern die Taschen füllen zu helfen.

Durchgegangenes Pferd. Am Vormittage des 12. d. Mts. kam ein Pferd mit einer Droschke ohne Aufsicht von der Karlsstraße her auf die Schweidnitzerstraße gelaufen. Das Thier zog das Fuhrwerk auf das Trottoir an der Hummerei und fuhr dabei über zwei Menschen hinweg. Dann eilte es auf die gegenüberliegende Seite. Als es ungefähr bis zu Erich und Carl Schneider gelangt war, versuchte ein junger Mensch es aufzuhalten und wurde bei dieser Gelegenheit ebenfalls umgerissen.

Sectionsbefund. Die am 10. d. M., Nachmittags stattgehabte Section der Leiche des am 8. d. M. in der Nähe der Velociped-Kennbahn aufgefundenen Mannes hat ergeben, daß der Tod nicht durch die Kopfwunde, sondern durch ein Herzleiden erfolgt ist. Die Wunde dürfte durch einen Fall verursacht worden sein.

Razzia. Heute Vormittag verbreitete sich mit ziemlicher Bestimmtheit das Gerücht, die beiden Mörder Brachmann und Maitwald seien in der Nähe von Breslau, und zwar bei Dürrgoy gesehen worden. Es wurde daraufhin in jener Gegend eine Razzia unter Leitung des Polizeipräsidenten Dr. Biento und des Polizeicommissars Koll vorgenommen. Zu der großen Anzahl der Schutzleute gesellten sich noch verschiedene Bürger und die Arbeiter der Scholzischen Ziegelei. Die Felder, von allen Seiten umstellt, wurden mit größter Aufmerksamkeit durchsucht, doch leider ohne Erfolg. Wie wir hören, soll die Razzia gegen Abend fortgesetzt werden.

Bermißt. Am 2. d. M. hat sich der 19 Jahre alte Schneidergeselle Franz Wollmann aus seiner Wohnung auf der Friedrichstraße entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt. W. ist mit dunklem Jaquetanzug, schwarzem Filzhut und Lederamaschen bekleidet. — Seit dem 3. d. M. wird der Arbeiter Gustav Schimmel (Klosterstraße 31.52 wohnhaft gewesen) vermißt. Sch. ist mittelgroß, hat blonden Schnurrbart und trägt schwarzen Anzug und Hut. Er führt einen grauen Regenschirm bei sich. — Der 52 Jahre alte Victualienhändler Albert Grauer wird seit dem 4. d. Mts. vermißt, an welchem Tage er sich aus seiner Wohnung

auf der Wallstraße 24 entfernte. G. ist mittelgroß, hat schwarzes Haar, schwarzen Schnurrbart und ist mit grauem Stoffrock, dunklem Beinkleid, grauer Mütze mit grünem Bande und Halbtiefeln bekleidet.

Ein menschenfreundlicher Arzt. Im Laufe der vergangenen Woche war ein hiesiger Drechsler gezwungen, sich in der Nacht zu seinem schwerkranken Kinde einen Arzt zu suchen. Es war 1 1/2 Uhr, als er an dem Klingelzug des Herrn Dr. Heitscho, Kohlenstraße, schellte. Ein dienstbarer Geist schaute herab und versprach, den Herrn Doctor zu fragen, ob er mitkommen wolle. Nach einer Weile wurden unserm Drechsler folgende tröstlichen Worte zugerufen: „Der Herr Doctor läßt sagen, wenn Sie ihm 9 Mk. gleich geben können, dann geht er mit.“ Neun Mark, welche Kleinigkeit für einen Proletarier! Beinahe die Miete. — Für einen Doctor aber kaum das Ankleide-Salair. Der Vater des Kranken Kindes mußte sich jetzt nach einem billigeren Arzt umthun, und hatte inzwischen Zeit, über die verschiedenen Verhältnisse von Arbeitsleistung und Arbeitslohn nachzudenken. Das Kind ist bald darauf gestorben.

Angefundene Kanonenkugeln. Bei den für den Erweiterungsbau der Bäckerei des Breslauer Consumvereins vorgenommenen Ausschachtungen sind mehrere eiserne Kanonenkugeln von ansehnlichem Kaliber, gegen 4 bis 5 Silo schwer, aufgefunden worden. Diese Kugeln mögen aus der Zeit der Belagerung Breslaus durch Napoleon I. im Jahre 1806 stammen.

Beisetzung. Der am Pfingstsonntag Nachts ermorde Eisenbahnwärter Geisler wurde vorgestern Nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des Klosters der Barmherzigen Brüder aus nach dem St. Bernhardin-Kirchhof in Rothfretscham zur letzten Ruhstätte überführt. Der Sarg war mit prächtigen Kränzen, die zum Theil von seinen Kollegen und Vorgesetzten gewidmet waren, in reicher Weise geschmückt. Die Zahl der Teilnehmer an der Beerdigung war eine enorme. Der Verstorbene war ein sehr beliebter Beamter. Derselbe hatte erst am 1. Mai das Examen zum Güter-Expeditiionsdiener bestanden. Zuletzt war er in der Abfertigungsstelle für Rundreisebillets beschäftigt.

Grober Unfug. Am 10. d. M., Abends gegen 8 Uhr, entspann sich zwischen dem Hausdiener Wengler und zwei anderen jungen Leuten ein Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete, wobei W. einen seiner Gegner mit einem Stocke (sogenannter Theestaube) dermaßen über den Kopf schlug, daß er eine klaffende Wunde erlitt und ärztliche Hilfe im Hospital zu Allerheiligen nachsuchen mußte. Wengler wurde in Haft genommen.

Einbruch. In der Nacht vom 10. bis 11. d. M. wurden aus der Schirrkammer in dem Neubau Posenerstraße 21/23 mittels Einbruchs eine Anzahl Kleidungsstücke gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. M. 54 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein Lotterielos der Weseler Kirchbau-Lotterie, ein Zehnmarkstück, eine Bernsteinkette, eine goldene Damen-Remontouruhr mit kurzer goldener Kette, eine goldene Damen-Uhr Nr. 97191, ein Emaillearmband, eine Granatkette und zwei Portemonnaies mit 20 und 46 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: ein goldenes Kreuz, eine silberne Brosche, eine Bernsteinbroche, ein goldenes Armband, eine silberne Ancre-Uhr, ein goldener Ohrring, 5 Portemonnaies und ein Damentuch.

Breslauer Marktpreise vom 11. Juni per 100 Kilogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe Waare' and rows for 'Weizen, weißer', 'Weizen, gelber', 'Roggen', 'Gerste', 'Hafer', 'Erbsen', 'Heu (neues)', 'Roggenstroh'.

Schlesien.

Haynau, 7. Juni. Sittlichkeitsverbrechen. Der wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftete Korbmachermeister L. von hier wurde nach Liegnitz transportirt. — Der wegen angeblichen Sittlichkeitsverbrechens verhaftete gewesene ehemalige Weichensfelder M. wurde nach fast vierteljährlicher Untersuchungshaft wieder auf freien Fuß gesetzt.

Liegnitz. Vom Schützenfeste. Der Töpfermeister Günther aus Bunzlau kam am 9. Juni mit der Bahn hierher, um anderen Tages nach Goldberg zu fahren. Da er Schüge ist und hier das Königsschießen stand, begab er sich nach dem Neuen Schützenhause, in der Erwartung, dort noch Schützen zu treffen. Er fand den Garten noch geöffnet und

das Local noch erleuchtet. Als er nur noch wenige Schritte vom Hause entfernt war, rief Jemand: „Wer ist da?“, worauf Günther antwortete: „Ein Fremder aus Bunzlau.“ Hierauf erfolgten mehrere Schimpfworte und plötzlich krachte ein Schuß, welcher den Fremden jedoch nicht traf. Kurz darauf rief man ihm zu: „Machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ weshalb der so ungeschicklich Empfangene sich zum Gehen anschickte. Doch kaum hatte er einige Schritte zurückgelegt, so erfolgte der Ruf: „Stehen bleiben!“ und aus dem Local traten drei Männer, welche auf den Stufen stehen blieben. Der Fremde rief diesen nun zu, daß ein Irrthum vorliege. Trotdem überhäufte man ihn nochmals mit Schimpfreden und antwortete ihm: „Machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ Als er sich deshalb wieder zum Gehen wandte und kaum einige Schritte zurückgelegt hatte, rief eine Stimme hinter ihm: „Hier ist noch eine Lection“ und in demselben Augenblicke krachte ein zweiter Schuß. Dieser traf den Fremden insoweit, als ihn einige Schrotkörner am Kopfe verletzten und einige seine Kleider durchlöchernten. Er stob nun schleunigst aus dem Garten und begab sich nach der Polizei-Wache, wo er den Fall, wie vorstehend mitgetheilt, zur Anzeige brachte. Wie mitgetheilt wird, hat der Detektiv des Neuen Schützenhauses gefeuert, weil er Diebe im Garten vermutete. Das würde das Bedenkliche des Vorfalls nicht mildern, da die Gartenhür nach Angabe des Herrn Günther offen war und somit Jeder Zutritt hatte; es konnte also sehr leicht ein später Gast erschossen werden.

Liegnitz. Bis ins Mark verborben. Der einzige Sohn eines hiesigen Rentners war, weil er sich hatte verschiedene Verbrechen zu Schulden kommen lassen, von dem Vater schon vor vielen Jahren verstoßen worden. Nachdem der fast 40 Jahre alte Lingerathene jetzt wieder eine mehrjährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, suchte er den Vater auf, um unter dem Versprechen, fortan ein anderer Mensch zu werden, seine Verzeihung zu erlangen. Mit thränenden Augen nahm der alte Mann den reuigen Sünder wieder auf, zumal er, nachdem ihm die Frau vor längerer Zeit gestorben war, völlig allein dastand. Da er außerdem noch krank war, war ihm die Nähe des Sohnes um so angenehmer. Vor kurzem ging der Vater ins Bad und der Sohn übernahm Haus und Hof zur Verwaltung. Kaum war jener aber aus dem Hause, als der mißrathene Sohn alle guten Vorsätze über den Haufen warf. Er lud sich mehrere seiner sauberen Genossen ein, belledete sich aus den Beständen seines Vaters, begann dann alles bewegliche Hab und Gut zu veräußern und schmelgte mit seinen Freunden, welche es sich in der Wohnung recht behaglich machten, die Nächte hindurch. Zum Glück legten sich die Hausbewohner ins Mittel und benachrichtigten den Vater, welcher den Verbrecher schweren Herzens aufs neue verließ und die Polizei um Schutz bat. Dies hatte der saubere Sohn erfahren, denn ehe die Polizei ihres Amtes waltete konnte, verschwand die Gesellschaft. Der dem Vater erwachsene Schaden ist ein beträchtlicher.

Liegnitz. Saure Arbeit. Unser „Liegnitzer Tageblatt“ berichtet uns in seiner Nr. 134 von einer wunderbaren Redebüthe, die sich in einer der letzten Sitzungen des Herrenhauses Graf von Wittbach, Majoratsherr und Rittergutsbesitzer auf Sorquitten, geleistet hat. Derselbe lautete nach dem stenographischen Berichte wörtlich, wie folgt:

„Jede Verwaltung eines werthvollen großen Vermögens hat aber allerdings auch ihre Schwierigkeiten; es ist ja viel leichter, Steine zu klopfen und monatlich ein paar Mark Gehalt einzunehmen, als ein sehr großes Vermögen zu verwalten.“

Sollte es nicht doch Leute geben, die das Letztere vorziehen würden?

Görlitz. Unheimlicher Fund. Auf dem Grundstück hinter der hiesigen Actienbrauerei in der Nähe des Bahndammes der nach Seidenberg führenden Bahn ist der Leichnam eines neugeborenen Kindes gefunden worden, dessen gerichtliche Besichtigung, die am Freitag stattfand, ein höchst eigenthümliches Ergebnis zu Tage gefördert hat. Es fand sich nämlich in der vorderen Bauchwand ein dieselbe durchgehender Schnitt, welcher mit starkem Zwirn sorgfältig vernäht war. Nach Trennung dieser Naht zeigte sich die Bauch- und Brusthöhle vollkommen ausgeweitet und mit einer torfartigen Erde fest angefüllt. Dasselbe war mit der Schädelhöhle der Fall. Auch hier war die Kopfhaut gespalten und zusammengeknüpft, und das Innere des Schädels war mit einer Erde von gleicher Beschaffenheit vollgefüllt, wie der Innenraum des Kumpfes. Die sonstige Beschaffenheit der Leiche ließ darauf schließen, daß dieselbe schon monatelang gelegen haben mußte. Zweifelloß liegt hier ein Verbrechen vor, bei dessen Ausführung in ganz fesselbarer Weise zu Werke gegangen ist.

Dieg. Pöden. Eine Person aus Oberschlesien, welche bei einer hiesigen Aufseherfamilie zu den Feiertagen zu Besuch gekommen war, erkrankte dort an den Pöden und wurde in Folge dessen im städtischen Krankenhaus untergebracht. Um eine Ausbreitung der Pöden zu verhindern, sind die Infassen der Gefangenen-Anstalt geimpft worden.

Deuthen. Brand-unglück. Am 9. Juni brannte auf der Klufowitzerstraße das dem Herrn Kramer gehörende, früher Kalesche Haus. Das Feuer war in einer Böttcher-Werkstätte entstanden. Dieselbe brannte nieder. Leider sind bei diesem Feuer zwei Menschenleben zu beklagen. Der neunzehn Jahre alte Böttchergeselle Dzierzawa, ein Neffe des Böttchermeysters gleichen Namens, welcher über der Werkstätte schlief, ist total verbrannt und wurde am Morgen als verkohlte Leiche hervorgezogen. Nachmittags wurde der 37 Jahre alte Böttchergeselle Morawitz, welcher ebenfalls über der abgebrannten Werkstätte schlief und nach dem Feuer vermißt wurde, unter den Trümmern als unkenntlich verkohlte Masse hervorgezogen, auch diese Lebereste wurden in die Kohberger Leichenhalle geschafft. Bei dem Feuer verunglückte auch der Commis Richter, welcher sich bei den Rettungsarbeiten betheiligte, indem er herunterfiel und sich innere Verletzungen zugezogen hat, die nach Aussage des Arztes gefährlich sind.

Frankenstein. Blüthschlag. Baumgutsbesitzer Schreiber in Heinrichswalde, hiesigen Kreises, war am 4. d. M. gegen Abend im Walde beschäftigt. Bei Ausbruch des Gewitters trat er den Heimweg an. Plötzlich fuhr ein Blüthstrahl herab und Schreiber lag todt am Boden.

Halbenburg. Bahnunglück. Der Hilfsbremser Bleisch, in Dittersbach wohnhaft, wurde am vergangenen Mittwoch früh, beim Rangiren auf dem Bahnhof Altwasser von den Buffern der Maschine erfaßt und auf das Schienengeleis geschleudert, wodurch er mehrere Rippenbrüche erlitt. Die über den Verunglückten hinweggehende Maschine stülzte ihm noch ganz erhebliche Verletzungen der rechten Hand und des rechten Fußes zu. Der so übel zugerichtete Bleisch wurde auf Verordnung in den Badwagen geladen und nach Dittersbach gefahren und von da erst per Krankenwagen nach dem hiesigen Kreis-Krankenhaus gebracht, wo ihm die verletzten Glieder amputirt wurden. Da innere Verletzungen weiter nicht vorgefunden wurden, dürfte derselbe wohl am Leben erhalten bleiben, was bei seiner zahlreichen Familie von sechs Kindern recht zu wünschen wäre. — An demselben Tage verunglückte auf Bahnhof Sorgau der Weichensfelder Werner, als er damit beschäftigt war, die abgeschobenen Wagen durch Vorlegen von Keilen vor Weiterbewegung zu schützen. Es gelang ihm nicht, die Wagen zum Stillstand zu bringen. Die sich in Bewegung befindenden Wagen erfaßten ihn und überführten ihm beide Beine, so daß dieselben von dem zur Hilfe herbeigerufenen Arzt amputirt werden mußten. Hoffentlich gelingt es noch, ihn trotz dieser schweren Operation am Leben zu erhalten. — Zugleich sei bemerkt, daß der am vergangenen Montag in der Aue aufgefundenen Arbeiter Wilhelm Bauch in Folge Gehirnerschütterung bereits verstorben ist.

Oppeln. „Delicat“. Im „Oberschlesischen Anzeiger“ lesen wir folgende Notiz:

In einer sehr delikaten Angelegenheit — die betheiligten Militärpersonen sind aus Lamsdorf — will heute Herr Auditor Kahler aus Neisse zwecks Zeugenvernehmung in Oppeln.

Wir möchten doch an den „Oberschl. Anz.“ die ergebene Anfrage richten, was das denn eigentlich für delikate Angelegenheiten sind? — Arbeiter können hiermit nicht in Verbindung stehen, sonst hätte man mit vielem Wohlbehagen sich näher darüber ausgesprochen.

Sohra, 8. Juni. Geistesgestört. Am zweiten Feiertage, Nachmittags 1/5 Uhr, kam der Bahnwärter Dreßler, welcher auf der Bahnstrecke zwischen Nieder-Sohra und Hennesdorf am Teufelsfelsen in Wärderbude Nr. 400 steht, nur mit Hemd und Hose bekleidet vom Kalkbrüche her nach Nieder-Sohra. Der vordere Theil des Hemdes war mit einer großen Blutkruste bedeckt. Bei näherer Besichtigung bemerkte man am Halse über dem Kehlkopf einen großen, fingerlangen Schnitt. Nachdem D. hier nothdürftig verbunden worden war, wurde er vom Gemeindevorsteher Sonntag und noch von zwei anderen jungen Männern zurück nach seiner Wärderbude gebracht. An der Thür derselben fand man eine große Blutlache und auf einem Bänkehen ein blutiges Taschenmesser, mit welchem er sich selbst den gefährlichen Schnitt beigebracht hat. Vor der Thür lag sein Dienstkod und ein Stück entfernt seine Weste mit Uhr und auch die Mütze. Von seiner Wärderstube aus erfolgte die Ueberführung des Bahnwärters, welcher geistesgestört war und sich die Wunde am Halse selbst beigebracht hatte, in sein Quartier nach Hennesdorf und von dort nach Görlitz in das Krankenhaus.

Sprottau, 9. Juni. Hochfeuer. — Kreis Schulden. Im benachbarten Neumannswaldau brach in der Nacht vom Montag zum Dienstag Feuer aus, welches die ganze Besetzung des Stellenbesizers Brode, Wohnhaus, Stallung und Scheuer, vollständig in Asche legte. Das Feuer, welches den Eigenthümer seiner ganzen Habe beraubte, kam im Holzstalle heraus, und theilte sich von hier aus, ohne bemerkt zu werden, den anderen Gebäuden mit. Da die Leute von dem Brande im tiefsten Schlafe überrascht wurden, konnte nichts gerettet werden als das Vieh, welches die Nachbarn, die zuerst das Feuer bemerkten, aus den schon über und über brennenden Ställen herausrissen. Obgleich eine größere Anzahl von Spritzen bald zur Stelle war, konnte man dem einmal entfeffelten Elemente keinen Einhalt thun. Der Schaden, welcher den Besitzer trifft, ist ein ganz bedeutender. — Der Kreis Sprottau verzeichnete im vorigen Jahre einen Schuldenstand von 689 316 90 Mk. Derselbe hat sich im Laufe des Jahres um 23 616,90 Mk. verringert. Die Schulden bestehen aus Kreis-Anleihscheinen in Höhe von 173 400 Mk., Darlehen aus der Provinzial-Hilfskasse 474 300 Mk., Hypothekenschulden auf dem Kreis-Krankenhaus 12 000 Mk. und 6000 Mk. zur Vergrößerung desselben. Die höchste Schuldenlast besaß der Kreis Ende 1888 89, betragend 755 739,16 Mk. Seit dieser Zeit haben sich die Schulden um 99 039,16 Mk. vermindert. Der Vermögensbestand, bestehend aus Werthpapieren und der Betriebsfonds, beläuft sich auf 21 004 Mk. Zu den Kreis- und Communalabgaben trugen die Kreisinsassen pro 1891,92 68 305,95 Mk. bei, das ist 6131 Mk. weniger als im Vorjahre. Aus dem landwirthschaftlichen Böden (lex Huene) wurden dem Kreise 56 604 Mk. überwiesen. Der Kreis Sprottau besitzt an Kreis-Straßen 91 893 Kilometer, und zwar 38 789 Kilometer erster und 53 104 Kilometer zweiter Ordnung; dieselben verlangen alle Jahre im Durchschnitt über 30 000 Mk. Unterhaltungskosten.

Haynau. Ein Opfer der Hitze. In Folge der großen Hitze, welche sich auch bei uns am Orte bemerkbar machte, ist unsere alte Lante die „Haynauer Zeitung“ plötzlich irrthümlich geworden, denn sie schreibt in ihrer Nr. 61:

„Ueber einen tiefbedauerlichen Vorfall, welcher sich am vergangenen Sonntag im Evangelischen Männer- und Junglingsverein zugetragen, wird uns Folgendes von einem Augenzeugen mitgetheilt: „Der Männer- und Junglingsverein hielt am Sonntag Abend in seinem bisherigen Vereinslocal, dem Gasthose „Zum goldenen Löwen“, demselben Local, welcher dem hiesigen socialdemokratischen Arbeiterverein als Vereinslocal dient, eine Mitglieder-Versammlung ab. Während derselben begaben sich einige Socialdemokraten nach dem im ersten Stockwerk beizugenen Saal, in welchem die Versammlung des Junglingsvereins stattfand, um Störung zu verursachen, was schon wiederholt vorgekommen sein soll. Hieran wurden sie von einem Vereinsmitgliede, dem Barbiergehilfen Kempe verhindert, indem er ihnen das Local verwies. Hierauf mögen nun die Herren etwas verschmüpft gewesen sein, denn sie schworen Kempe Raue, welche leider auch aufgeführt wurde. Als Kempe sich in schon etwas vorgerückter Abende

„Die holländische Socialdemokratie hat mit ihren Kundgebungen entschieden Unglück. Statt Anhänger zu gewinnen, verliert sie an Boden (?) und, wenn die Dinge so weiter gehen, wie bisher, so wird die Polizei bald keine weitere Aufgabe haben, als die Socialdemokraten vor der Volksmenge zu schützen. Die holländische Bevölkerung hat schon längst ein Mittel ausfindig gemacht, dem wüsten Treiben der Socialdemokratie ein Ende zu machen. Da die hiesigen Socialdemokraten, wie ihre Genossen in anderen Ländern, sich daran gewöhnt haben, die öffentlichen Straßen als ihr Eigenthum zu betrachten und für ihre Demonstrationen mit Beschlag zu belegen, so haben die Gegner der Socialisten einfach den Beschluß gefaßt, sich auf offener Straße mit den Gewöhnheits-Demonstranten zu messen. Und bisher ist die Socialdemokratie in diesem seltsamen Kampfe stets unterlegen, was wohl beweist, daß sie die Massen noch lange nicht so beherrscht, wie sie vorgiebt. Ihre letzte Niederlage haben unsere wackeren Socialdemokraten dieser Tage erst in Utrecht geholt. Wie unsere Leser wissen, trifft die Utrechter Bevölkerung große Vorbereitungen zum Empfange Ihrer Majestäten der Königin Wilhelmine und der Königin-Regentin, welche der Stadt einen amtlichen Besuch angekündigt haben. Die Voraussicht großartiger Donationen, die den beiden Königinnen bevorstehen, hat die socialistischen Häuptlinge wieder einmal nicht schlafen lassen. Sie traten zu einem Conventikel zusammen und beschloßen, etliche republikanische Demonstrationen zu organisiren. Sie beriefen eine socialistische Versammlung nach Utrecht ein, in der die socialdemokratischen Führer natürlich gegen das Königthum, insbesondere gegen Ihre Majestät die Königin-Regentin Emma in den gewohnten, längst abgedroschenen Tiraden loszogen. Eine republikanische Kundgebung in Utrecht hätte natürlich außer den bekannten Führern und ihren mehr berücksichtigten wie bekannten Comparsen ohnehin kein Publikum gefunden. Aber die Utrechter Bevölkerung wollte selbst die Beleidigung des Königshauses in einer Versammlung nicht dulden und sprengte dieselbe. Mehrere hundert Personen drangen in das Utrechter Socialistenlocal ein und zwangen die Redner zur Flucht. Wie gewöhnlich riefen diese Helden, wenn sie die Rolle der Angreifer verlassen und in die der Angegriffenen verfallen, nach der Polizei, die ihnen denn auch Schutz gewährte. Ohne denselben hätten sie wohl eine empfindliche Section erhalten. Dieser Vorgeschmack wird den holländischen Socialdemokraten wohl die republikanischen Kundgebungen während der Anwesenheit der Königinnen verleiden. Die Socialdemokratie kann sich rühmen, daß es ihr gelungen ist, das sonst so phlegmatische holländische Volk aus seiner Ruhe zu stören. Die Holländer sind sonst sehr tolerant und lassen Jeden seine Meinung manifestiren, wie er will. Hätte sich unsere Socialdemokratie darauf beschränkt, lediglich socialistische Grundsätze zu lehren, so hätte sich unser Publikum gar nicht darum gekümmert. Allein einen perfiden Angriff auf das Haus Oranien, welches Holland groß gemacht hat, duldet das holländische Volk nicht und so lange die Socialdemokratie fortfahren wird, unser Herrscherhaus zu beleidigen, wird sie sich auf eine energische Abwehr seitens der Volksmassen gefaßt machen müssen.“

Das edle Junkerblatt vergißt nur, daß die Holländer verfassungsmäßig das Recht haben, auch ihre republikanische Gesinnung öffentlich zu bekunden. Daß es solche Meinungsäußerung in eine Beleidigung des Königshauses verdreht, um den Brutalitätsacten seiner Gesinnungsgenossen eine „patriotische“ Unterlage zu geben, ist des junckerlichen Organs würdig, das stets nach dem Grundsatz verfuhr: Und der König absolut, wenn er unseren Willen thut!

Schulmeister-Slaverei. Die „Preussische Lehrer-Zeitung“ veröffentlicht den Brief eines hinterpommerschen Schulpatrons an einen Lehrer, der wie folgt lautet:

Bevor ich Ihnen meine endgültige Zustimmung zu Ihrer Berufung in die hiesige Schulstelle erteile, bitte ich Sie, mir auf folgende Punkte eine bestimmte, bindende Antwort zu geben:

1. Wie ist Ihr politischer Standpunkt? Gehören Sie der christlich-conservativen Partei aus vollem Herzen an?
2. Verzichten Sie auf bauliche Veränderungen des hiesigen Schulhauses? d. h. sind Sie gesonnen, die von Herrn (Name des verstorbenen Lehrers) innegehabte Wohnung so zu beziehen, wie derselbe sie verlassen?

Hierdurch bitte ich Sie um möglichst umgehende, klare Antwort. v. B.

Die Sache bedarf eigentlich keines Commentars. Der Schulmeister wird nicht frei und unabhängig,

wenn ihn nicht das Volk befreit. Diese Ueberzeugung bricht sich bei dem oben beschriebenen, geknechteten Theil der Lehrerschaft immer mehr Bahn und die Consequenz davon ist, daß immer mehr Lehrer überzeugte Socialdemokraten werden. Offenbar ist das in dem Briefe sich kundgebende Gebahren auch gesetzlich nicht zu rechtfertigen. Preußen hat beiläufig 12 160 solcher Lehrstellen, bei denen die Gutsherren — die in vielen Fällen nicht einen Heller für die Schule ihrer „Unterthanen“ zahlen — Berufsrecht haben. Wählt nur zu, Ihr alten Maulwürfe!

Aus dem Leben der Landarbeiter Italiens bringt die jüngste Wochennummer der „Giustizia“ in Reggio-Emilia das folgende anschauliche Bild: In der Parochie Bagnolo wird der kleine Miethsbauer Paolo Galligani von seinem Herrn, dem Besitzer des Landes, mit Namen Don Gherardo Musini, welcher zugleich Pfarrer des Ortes ist — in der Emilia sind häufig Priester Besitzer von Landgütern, welche sie in der benutzten sogenannten Mezzadria (Halbwirtschaft) zur Miete geben — erbarmungslos gekündigt, weil er die letzten beiden Jahre nur schwierig die Miete bezahlte und auch weil er zu viel Kinder habe. Nun hat aber der Bauer nur vier Kinder, von denen die beiden ältesten Knaben schon angestrengt auf dem Felde mitarbeiten müssen. Vergebens fleht der Bauer seinen priesterlichen Herrn an, die Kündigung zurückzunehmen. Er weist nach, er sei vor zehn Jahren mit seiner jungen Frau nicht so arm in das Grundstück elngezogen, wie er nun bei den schlechten Jahren und bei dem furchtbar drückenden Miethssystem geworden sein. Sein Schweiß und sein Blut der zehnjährigen Arbeit, aber auch sein kleines Vermögen von zwölfhundert Francs sei aufgewendet und stecke in dem Grundstück, das er nun verlassen solle. Der Grund und Pfarrherr bleibt unerbittlich. Da wendet sich der Bauer in seiner Verzweiflung an einen Freund seines Herrn an einen Amtsbruder in Christo aus der Nachbarschaft, der oft in das Dorf seines Collegen zum lustigen Schmaus zu Besuch kam. Dieser Freund und Galantuomo, mit Namen Don Angelo Guibotti, ist Pfarrer in dem Orte Pieverossa und gleichfalls Grundbesitzer. Derselb antwortet dem Bittsteller, „er wolle sehen, was sich machen lasse“, und führt darauf folgendes Meisterstück aus. Er bestimmt seinen Freund nicht nur, den Bauer mit Weib und Kind auf die Straße zu werfen, sondern kauft die Miete des Grundstücks für sich, wobei er seinem christlichen Amtsbruder freilich 120 Francs Jahresmiete mehr zahlen muß. Und als Miether in das neu erworbene Grundstück setzt der Pfarrer aus Pieverossa einen Bewohner seines Dorfes, der — nun der ein sehr schönes Weib besitzt. Der priesterliche Umgang in dem Hause dieses Mannes war nämlich bei den Dorfbewohnern von Pieverossa etwas unangenehm anrücklich geworden, und der Galantuomo Don Angelo (zu Deutsch „Engel“) hat nun vollkommene Gelegenheit, seinen Freund in Bagnolo öfter als früher zu besuchen und für das Familienwohl des neu eingesetzten Schützlinges besorgt zu sein. Der vertriebene Bauer Tagelöhner und Socialdemokrat geworden. Weib und Kinder leben vorläufig in einer Art Zelt oder Stall in der Nähe seines früheren Miethsgutes; wo er sie nächsten Winter unbringen soll, weiß er noch nicht. — Wer schreibt eine naturalistische Comödie der beiden Gottesmänner und Grundbesitzer von Bagnolo-Pieverossa?

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Haushälter Julius Reich, ev., Basteigasse 6, und Martha Sprenger, f., Fürststraße 98. — Cigarrenmacher Paul Gollnisch, ev., Burgfeld 4, und Alwine Möschner, ev., Berlinerstraße 42. — Schneider Josef Buch, kath., Friedr.-Wilhelmstr. 10, und Josefa Ullmann, kath., Schweidnitzer Stadtgraben 9. — Regier.-Civil-Supernumerar Paul Rille, evang., Waldenburg i. Schl., und Hedwig Prier, evang., Karuthstr. 10. — Kaufmann Robert Krause, evangelisch, Ratibor, und Franziska Exner, katholisch, Ohlauerstraße 24.25. — II. Spunndreher Paul Schwarzer, kath., Sedanstr. 9, und Sophie Herzog, kath., Lohestr. 23.24. — Haushälter Ernst Schick, evang., Höfchenstr. 8, und Pauline Kiedel, evang., Klosterstr. 16. — Schuhmacher August Quarder, evang., Neue Junkenstraße 9, und Caroline Fabisch, evang., Schweidnitzer Stadtgraben 26. — Schuhmacher Theodor Janger, evang., Eberstraße 13, und Marie Heider, evangelisch, Kaiser Wilhelmstraße 61. — III. Nachtwachmann Carl St. nisch, evang., Gellhornstr. 22, und Anna Scholz, kath., baselst. — Cigarrenarbeiter Carl Krause, kath., Kleine Schwünigerstraße 44, und Clara Wübner, kath., daselbst. — Müller Gustav Peschel, evangel., An den Katernen 7b, und Agnes Winkelmann, kathol., Weissenburgerstraße 1. — Maurer August Büntig, ev., Gertrudenstr. 5, und Olga Stache, geb. Ulbrich, ev., daselbst. — Dachbeder Aug. Schmidt, ev., Otisstr. 31, und Helene Hartmann, ev., daselbst.

Geburten. I. Schuhmacher Heinrich Kuntz, evang., mit Martha Siebel, ev., hier. — Stellmacher Gottlieb Schirok, evang., mit Martha Kluge, evang., hier. — Maurer August Schulz, evang., mit Emma Schneider, ev., hier. — Schriftfeger Paul Ruch, kath., mit Veronika Ruch, kath., hier. — Schmied Paul Matzke, evang., mit Agnes Armann, kath., hier. — Materialienverwaltungsgehilfe Gottlieb Greifer, evang., mit Agnes Fischer, kath., hier. — II. Schlosser Carl Ritschel, evang., mit Pauline Gräbe, ev., hier. — Maurer Franz Schüttenhelm, kath., mit Barbara Dastich, kath., hier. — Schmied Carl Matzschinsky, kath., mit Amalie Reilewitz, evang., hier. — Kaufmann Leopold Siedner, mosaisch, mit Natalie Deutsch, mosaisch, hier. — III. Bureau-Vorsteher Curt Neumann, ref., mit Helene Mettepp, evang., hier. — Canzlist Josef Spizer, ref., mit Clara Springer, evang., hier. — Müller August Bartsch, evangelisch, mit Anna Oswald, katholisch, hier. — Handschuhmacher Alexander Jarzambel, kath., mit Anna Baloufel, evang., hier.

Geburten. I. Koch Hermann Altmann, evang., Restaurateur und Hausbesitzer August Stasinowshy, evang., S. — Haushälter Carl Meyer, ev., S. — Gerber Mittel Adam, evang., Zwillinge (S.). — II. Gefangenen-Aufseher Anton Böhm, kath., S. — Arbeiter Gustav Sackler, ev., S. — Schlosser Josef Wache, kath., S. — Kaufmann Jsidor Rosenbera, jüd., S. — Restaurateur Maximilian Runge, ev., S. — Weichensteller August Borstnisch, evang., S. — Arbeiter Paul Urban, ev., S. — Canzlist Wilhelm Barth, ev., S. — Bahnwärter August Gajda, kath., S. — Schlosser Gustav Denter, ev., S. — Schuhmachermeister Julius Puffte, evang., S. — Tapeziermeister Georg Heintze, evang., S. — Ofenbaumeister August Koch, kath., S. — Rabbiner Doctor Ferdinand Rosenthal, jüdisch, S. — Steuerassessor Robert Schreiber, evang., S. — Barbier Oswald Lott, kath., S. — Commis August Krehahn, evang., S. — Zimmermeister Franz Büchner, evang., S. — Fleischer Reinhold Schneider, ev., S. — Nachtwachmann August Sandez, evang., S. — Arbeiter Josef Brinkel, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Mehe, ev., S. — Kutcher Johann Treste, ev., S. — Arbeiter August Ault, kath., S. — Fleischermeister August Brauk, kath., S. — Arbeiter Hermann Krause, ev., S. — Maler Georg Juppe, evang., S. — Kutcher Gottlieb Fretshube, ev., S. — Maler Rudolf Heilmann, kath., S. — III. Kutcher Friedrich Stasse, ev., S. — Comptoirist Vincenz Engel, f., S. — Zimmermann Hermann Wintel, ev., S. — Schuhmachermeister Carl Jüttner, ev., S. — Arbeiter Friedrich Stibanz, evang., S. — Stadt-Volksschullehrer Franz Kusche, kath., S. — Maler Max Zeh, ev., S. — Kutcher Hermann Fiebig, evang., S. — Arbeiter Wilhelm Schwarz, evang., S. u. S.

Verichtigung. In den Geburten II vom 8. d. M. muß es heißen: Steinnes Robert, nicht „Franz“ Richter, kath., S.

Todesfälle I. Arbeiterwitwe Luise Ramin, geb. Hatter, 77 J. — Arbeiter Gustav Latzschke, 41 J. — Paul, S. des Arbeiters August Pöhner, 3 J. — Schneidermeisterfrau Bertha Prizling, geb. Scholz, 47 J. — Arbeiter Josef Galka, 42 J. — Kaufmann Friedrich Rampoldt, 32 J. — Müllergehilfenfrau Marie Mendisch, geb. Schreier, 32 J. — Ehemaliger Wächter Gottlieb Werner, 77 J. — Schneidergehilfenfrau Catharina Scholz, geb. Kohlsdorf, 27 J. — Zugführer Friedrich Trapp, 46 J. — Wächterfrau Johanna Kroll geb. Nowak, aus Dobrichau, 29 J. — Jda, S. des Arbeiters Heinrich Menzel, 4 M. — Georg, S. des Verbergesellen Mikael Abam, 8 St. — Josef, S. des Gerbergehilfen Mikael Abam, 3 St. — III. Anstreicher Carl Wenke, 50 J. — Seifeniederfrau Elise Schütze, geb. Scheifele, 34 J. — Arbeiter Eduard Brückner, 14 J. — Martha, S. des Kaufmanns Karl Briemer, 1 Tag. — Schriftfegerfrau Pauline Chau, geb. Martin, 27 Jahr. — Wilhelm, S. des Lackiers Oswald Albert, 4 M. — Paul, S. des Zimmermanns August Sauermann, 4 M. — Ernst, S. des Blumenhändlers Ernst Hohl, 3 J. — Agnes, S. des Stellmachers Paul Störbe, 8 Wochen. — III. Max, S. des Arbeiters Ernst Sauermann, 2 M. — Alfred, S. des Schuhmachermeisters Karl Schabod, 5 M. — Georg, S. des Arbeiters Karl Abamek, 10 Wochen. — Martha, S. des Klempners August Karsubka, 5 Mon. — Schneider Adolf Krusch, 76 J. — Formerfrau Louise Pohl, geb. Nerlich, 52 J. — Knechtwitwe Johanna Böbel, geb. Melbe, 59 J. — Tischler Alwin Rauch, 36 J. — Martha, S. des früheren Stellenbesizers Wilhelm Wegander, 14 J. — Traugott, S. des Tischlers Georg Ludwig, 11 M. — Droschenbesitzerfrau Ther. Witt geb. Hewert, 56 J. — Frth, S. des Arbeiters August Thomas, 1 J. — Försterfrau Helene Frühau, geb. Klatt, 33 J. — Eisenbahn-Controleur-frau Agnes Köhler, geb. Heyer, 45 J. — August, S. des Arbeiter August Ober, 3 J.

Briefkasten.

N. 29., hier. Wir können in diesem Falle dem Betreffenden nur Recht geben. Es ist nichts mehr zu verurtheilen, als sich hinzustellen, und solchen Schauplatzen beizuwohnen. Wir glauben, daß dies gerade nicht so eine besondere Augenweide sein kann. In einer der nächsten Nummern werden wir dergleichen Vorkommnisse besprechen. — Gruß!

Wir ersuchen unsere werthen Correspondenten, bei ihren Zuschriften an die Redaction, welche zum Abdruck bestimmt sind, 1. nur eine Seite des Papiers zu beschreiben, 2. auf der beschriebenen Seite noch einen freien Rand zu lassen, 3. nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte zu schreiben, 4. die Zeilen nicht so eng zusammen zu schreiben, daß nichts mehr zwischengeschrieben werden kann, und 5. zu winzige Schrift zu vermeiden.

Leser- und Discutir-Club „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Locale des Herrn Kalm, Bahnhofsstr. 3 (Rosenhain).
Dienstag, den 14. Juni ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes und Fragekasten.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Leser- und Discutirclub „Gleichheit“.

Dienstag, den 14. Juni, Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Gasthof „zum Raben“, Borwerkstr. 47.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Der Vorstand.

Socialdemokratischer Leser- u. Discutir-Club „Solidarität“.

Mittwoch, den 15. Juni 1892, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in Hüster's Lokal, Lehndamm 28 (Bahnhof).
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Scheib: „Die Bedeutung der Buchdruckerkunst in alter und neuer Zeit.“ — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
NB. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Gesangsabtheilung des Socialdemokratischen Arbeiter-Vereins Breslau.

Die Mitglieder, welche noch Programme oder Vereinszeichen abzugeben haben, werden aufgefordert Mittwoch im Vereinslokal zu erscheinen.
I. A. H. Berner.

Kranken-Unterstützungsband der Schneider Deutschlands. (Filiale Breslau.)

Montag, den 20. Juni
Sommernachts-Kränzchen
im Bergkeller.
Große Garten-Polonaise bei Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung. Aufsteigen eines Riesen-Luftballons.
Anfang 7 Uhr.
Eintrittskarten incl. Dame 50 Pf., an der Kasse 60 Pf., einzelne Dame 25 Pf., an der Kasse 50 Pf.
Karten sind zu haben b. Schneidernstr. Kulha, Messergasse 32 l.
Das Comité.

Rohtabake! 108
Größte Auswahl! Beste Qualitäten! Billigste Preise!
Seydel & Junghans
Carlsstr. 30 (gold. Hirschel).
Aulegung von Discutir-Beisitzern bestens empfohlen.

Wichtig für Raucher!
Hochfeine
Cigarren
3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 M.
empfehlen
Louis Schröter, Cigarrenfabrik
Friedrichstr. 64, vis-à-vis der Zimmerstr.
Filiale: Poststr. 6, Ecke Kätzelhohe.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
besonders vortrefflich brennend, in 1/10 Riffen 2,00 M., 2,50 M. u. 3,00 M.
Rein amerik. Mischungen in 1/10 Riffen 3 M. und 4 M.,
Feinster Veltz-Draht per 1/10 Riffe 4,50 bis 6,00 M.
Schnitmaschine und ungehäutete Rippen gratis.
Cigarren-Fabrik E. Lampe, vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Köppl. 11, am Oberthorbahnhof.
Filialen: Schulg. 1, Nummer 35, Friedr.-Wilhelmsstr. 4, Klosterstr. 28 a.
Neu eröffnet: Scheidehäuser 47.

Circus Benz
Breslau, Louiseplatz.
Montag, den 13. Juni 1892,
Abends 7 1/2 Uhr:
Extravorstellung
mit besonders gewähltem Programm.
Bringt **Carneval** mit Gefolge, höchst komische equestrische Vorstellung von 12 **Freiheitspferden** durch den Director **Frans Benz** X Die eisernen Ritter des Mittelalters, dargestellt von 12 Herren mit eigens dazu dressirten Schulpferden. X Colmar geritten v. d. beliebten Schulkreiterin Fräulein **Clotilde Hager**. X Auftreten der weltber. Künstlerfamilie **Avolo**, als **Turner** und **Coner Asten**. X 6 **Gladiatoren**. X Auftreten der besten **Reitkünstlerinnen** und **Reitkünstler**. Komische Entrées von 15 Clowns etc. Zum **Schluss** mit neuen Einlagen:
Auf Helgoland.
(Dieses Wasserchauspiel wird definitiv nur noch bis **Mittwoch, den 15. d. M.** zur Ausführung kommen.)
Morgen: Zum vorletzten Male **„Auf Helgoland“.**
Frans Benz, Director.

Unserem Freunde und Genossen dem Kesselheizer **August Schubert** die besten Gratulation zum heutigen Bieregenfeste
H. W. H. B. A. L.

Conjum-Seife
wäscht kalt oder warm gleich gut,
à Pfd. 22 Pf. 100b

Rudolph Balhorn,
Ende Reudorf-Str. 5.
Filialen: Neue Schneidnickerstr. 5, Friedr. Wilhelmstr. 73.

Holz pantinen
eigenes Fabrikat im ganzen und einzeln am billigsten 80b
Sobranerstr. 43. C. Steuer.

5! Zur großen 5!
5, Kaiser Wilhelmstr. 5.
Herren- und Damengamaschen von 6 M., Niederschuhe billig.
Stiefeln werden bestellt. 102

Sämmtliche
Werkzeuge
für Handwerker, bestes deutsches u. englisches Fabrikat, sowie auch Feinzer-, Sägen-, Schub- und Bettelstühle offeriert, zu billigsten Preisen
Georg Krause
Eisenkurzwaaren-Geschäft
Scheitnigerstr. 9 Ecke Adalbertstr.
(Hofbahnverbindung). 129

Cigarren
in nur besten Qualitäten, sowie
Cigarretten
aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst
J. Knossalla,
Lohestr. 3.
Filiale: Hüfchenstr. 25.
Eck-Friedrichstr.
Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

Kallenbach's Schwim- und Bade-Auffalt
mit Jellenbädern und kalten Douchen empfiehlt sich geneigter Beachtung
Hinterbleiche Nr. 3. 120b

Rohtabake!
Sumatra, Carmen, Domingo, Veltz, Cuba, Märker und Pfälzer in besten, gut brennenden Qualitäten, sowie Crus empfiehlt zu billigsten Preisen.
J. Kubis, Sneyuanplatz 1.

Salo Freund,
4/5, Freitestr. 4/5,
empfehlen zu erstaunlich billigen Engros-Preisen in großer Auswahl:
Fulets, Handtücher, Tischzeuge, Hemden und Zuckeleinen, Hemdentücher, Dowlas, Damast und Züchen,
sowie sämtliche Artikel 89
der Reinen, Wäsche- und Manufacturwaarenbranche.
Wähmaschinen unter 5jähriger Garantie zu Fabrikpreisen.

! Billiger als Ueberall!
Damen-, Mädchen- und Kinderkleider vom einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. **Einzelne Röcke, Blousen, Jaquets, Taillentücher, große Messeljacken 75 Pf.**
Bestellungen nach Maass, sowohl einfache Sachen, wie auch die neuesten Façons in Kleidern werden unter **verbesselter** Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend billiger ausgeführt, als überall. **Kleiderstoffe** in den neuesten Erscheinungen überraschend billig. **Handtücher, Schirting, Dowlas, Fulets, Züchen** von 18 Pf. an. **Gardinen, Möbel und Portierenstoffe** mit Franzen 16 Pf. **Herrn- und Knaben-Anzüge** in großer Auswahl. **Arbeiter-Hosen, Jaquets, Hemden und Blousen** bei Weitem.
! Billiger als Ueberall!
Gustav Hauschner
Neue Graupenstr. 5
dicht neben dem großen Gesellschafts-Hause. 81

B. Suchantke, Bischofstr. 15
empfehlen
Kinderwagen
größte Auswahl von 8 M. an,
Kinderschwagen, Reisekörbe, Waschkörbe, Marktkörbe
sowie sämtliche 86
Korbmwaren
zu äusserst billigen Preisen.

Bei **Wörlein & Comp.** in Nürnberg ist soeben erschienen und sowohl direct von der Verlagsbuchhandlung als durch die Expedition unseres Blattes zu beziehen:
Bernh. Becker,

Enthüllungen über das tragische Lebensende
Ferdinand Lassalle's
und seine Beziehungen zu Helene von Dönniges.
Das Buch ist sowohl complet als in 6 Heften zu beziehen. Die Buchausgabe kostet gebunden 2 Mark, broschirt 1,50 Mark, die Heftausgabe: 6 Hefte à 25 Pfennige. Elegante Einbanddecken hierzu à 45 Pfennige.
Ferner ist erschienen und in unserer Expedition zu haben:
W. Liebknecht,
Die Emser Depesche oder: Wie Kriege gemacht werden.
Neue, umgearbeitete und vermehrte Auflage.
Preis 25 Pfennig.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 M. 5. 28.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.